



Bechicke dich, Israel,
und
begegne deinem Gott.

* 10 Predigten



Von

H. H. Haller.

Schicke dich, Israel, und
begegne deinem Gott.

Predigten und Beichtreden

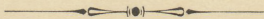
zur

Bereitung auf die Abendmahlsfeier.

Von

A. S. Saller.

39 847



Reval,

Verlag von Ferd. Wassermann.

1897.

Seiner lieben

St. Olai-Gemeinde

in Reval

als Abschiedsgabe dargeboten

vom Verfasser.

Inhalt.

I. Predigten.

	Seite
I. Vom Brod des Lebens. Joh. 6, 35—51.	1
II. Zwei Gewissensfragen. Joh. 21, 15—19	14
III. Der Herr lockt und warnt. Matth. 26, 20—30	25
IV. Vom heiligen Abendmahl. 1. Cor. 11, 23—32	35
V. Von zweierlei Sünde und zweierlei Vergebung. Luf. 23, 33—43	46
VI. Die Fußwaschung, eine Predigt über die rechte Abend- mahlsfeier. Joh. 13, 1—17	56

2. Beichtreden.

I. Erniedrigung und Erhöhung. Luf. 14, 11	66
II. Willst du gesund werden? Joh. 5, 6	72
III. Die Frucht des Leidens Christi. Psalm 22, 27	78
IV. Aus der Wahrheit. 1. Joh. 3, 19. 20	84
V. Nach dir, Herr, verlanget mich. Psalm 25, 1—3	89
VI. Nur Glauben. Hebr. 12, 1—3	96
VII. Vom Schalksknecht. Matth. 18, 23—35	102
VIII. Vom Wandel im Licht. 1. Joh. 1, 5—7	110
IX. Gott für uns. Röm. 8, 31—32	116
X. Nur Gnade. 2. Cor. 12, 9	121
XI. Wie vergelten wir Gottes Wohlthaten? Psalm 116, 12—14	127
XII. Der rechte Stand zu Gott. Psalm 119, 75—77	133

I.

Vom Brod des Lebens.

Predigt über Ev. Joh. 6, 35—51.

Gnade sei mit euch und Friede von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborene von den Todten, der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott, seinem Vater; demselben sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Jesus aber sprach: Ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater giebt, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn sieht und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auf-

erwecken am jüngsten Tage. Da murrten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, deß Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander. Es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Es steht geschrieben in den Propheten: Sie werden Alle von Gott gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir. Nicht, daß Jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brod des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.

Joh. 6, 35—51.

Es ist dies ein Abschnitt aus der großen Rede, die Jesus zu den Tausenden gesprochen hat, welche ihm in die Wüste nachgefolgt waren, weil er sie wunderbar gespeiset und gesättigt hatte. Der Text ist groß und reich; er enthält Worte voll uner schöplicher Tiefe; wer wollte es unternehmen, sie alle in einer kurzen Betrachtung auszudeuten! Auf die Haupt-

sache darin laßt uns merken, auf den Mittelpunkt dieser ganzen Rede, auf das große, vier Mal wiederkehrende Wort, zu dessen Verständniß der Herr eben durch jene Speisung die Menschen hat bereiten wollen: Ich bin das Brod des Lebens. Also er selbst, Jesus Christus, das Brod, das wir essen sollen. Es ist uns sonst wohl geläufig, unter dem Brod der Seelen das Wort Gottes zu verstehen; wie geschrieben steht: Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern von jeglichem Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Gewiß, so ist es auch; aber das stimmt gar wohl zusammen; denn im Worte Gottes ist er selbst mit seiner Lebenskraft drin, Jesus, der Heiland. Ist dies nur eine bildliche Rede, ein bloßer Vergleich? Alles Sichtbare ist ein Bild des Unsichtbaren. Das Brod, das wir leiblich mit dem Munde essen, ist nur ein irdisches Abbild des himmlischen Lebensbrodes, davon unsere Seele leben soll. Und durch alle guten Gaben, mit denen Gott uns den Leib speist, stärkt, erquickt, will er uns von dem sichtbaren Abbild zu dem unsichtbaren Himmlischen leiten und weisen, von der leidigen irdischen Brodfrage zu der ewigen Lebensfrage. Lassen wir uns leiten, weisen und ziehen, indem wir hören: vom Brod des Lebens:

1. wie es uns bereitet worden ist;
2. wie wir es essen sollen;
3. was es an uns wirken soll.

Du aber, Herr, wecke durch deinen heiligen Geist in uns einen rechten Hunger nach den himmlischen Kräften der Weisheit, des Trostes und der Heiligung, die du uns in deinem Wort und Sakrament bietest. Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.

Laß uns hier zu deinen Füßen
Deiner Lieb' und Huld genießen. Amen.

I.

„Ich bin das Brod des Lebens,“ so ruft Jesus laut in die Menschenwelt hinaus; „ich, ich allein, hört ihr wohl? Ohne mich könnt ihr nicht leben, müßt ihr verhungern; Alles, was ihr sonst suchet oder habet zur Befriedigung, zur Erquickung, sei es auch das Beste in der Welt, es kann euch nicht nähren, sättigen; ich bin es allein! Und wißt ihr, wie ich es geworden bin, wißt ihr, wie euch das Brod bereitet worden ist? Dadurch, daß ich vom Himmel gekommen bin, und dadurch, daß ich mein Fleisch für das Leben der Welt gegeben habe.“

Ich bin vom Himmel gekommen, spricht Jesus. Also er war im Himmel, ehe er auf Erden kam. Er war als das ewige Wort im Anfang bei Gott und war selbst Gott. Aber verborgen war er da, unerreichbar den sündigen, den hungernden Menschen, ach, so fern! Da aber die Zeit erfüllt war,

siehe, da kam er aus der erhabenen Unsichtbarkeit in diese Welt auf wunderbare Weise, nicht, um seinen Willen zu thun, nicht, um es schön und bequem zu haben, nicht, um sein eigenes Wohlbehagen zu suchen, sondern um im Gehorsam des Vaters Willen zu thun, die Sündigen zu erlösen, die dem Hungertode Verfallenen zu retten. Dazu ward er ein Mensch gleich wie wir, in Allem uns gleich, doch ohne Sünde. Hörst du wohl: vom Himmel ist er gekommen; nicht von unten wie wir, sondern von oben. Er wiederholt das Wort in unserm Text drei Mal; er hat es auch sonst immer und überall behauptet und versichert. Das war es, was die Juden dort ärgerte, worüber sie murrten, dieses Mal wie sonst immer: „Wie kann dieser sagen, er sei vom Himmel gekommen? Ist er doch ein Mensch wie wir, dessen Herkunft wir kennen!“ Und, geliebte Mitchristen, das ist es ja bis auf den heutigen Tag, wogegen sich immer und immer wieder der Widerspruch erhebt, auch mitten unter denen, die sich nach ihm Christen nennen, ja, die wohl ihn selbst als das Lebensbrod zu haben wähnen. Sie geben gern zu, daß Jesus ein großer, ja der allergrößte, weiseste, beste Mensch gewesen sei, der Ideal mensch, der wie kein Anderer Gott gekannt habe und mit Gott eins gewesen sei, der auch uns zu Gott führe; aber — vom Himmel gekommen, also in Ewigkeit gewesen, ehe er auf Erden erschien, also wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, — nein, das

ist ihnen eine zu wunderbare Rede, dagegen bäumt sich ihr Vernunftstolz auf. Christen, lassen wir uns nicht blenden von ihrer oft so glänzenden Menschenweisheit! Sie ist doch Thorheit. Denn wie kann ein Mensch, ob er der beste und größte wäre, von sich selbst sagen, er sei das Brod, das alle Menschen essen sollen? Wie könnte er dann durch sein Wort ein neues Leben vom Himmel geben? Wie könnten wir ihn im heiligen Abendmahl wirklich und leibhaftig empfangen, und in ihm Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit?

„Das Brod, das ich geben werde,“ sagt er weiter, „ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“ Damit spricht Jesus das andre große Wort aus, gegen welches wiederum die Juden damals sich erhoben, und welchem seitdem alle Ungläubigen hart widersprechen. Also nicht anders konnte Jesus uns zum Lebensbrod werden, als durch sein Leiden und Sterben für uns. Nicht als ein bloßer Prophet der Wahrheit und ein Beispiel der Tugend und Gerechtigkeit; dies war er zwar gewiß und wahrhaftig; aber damit allein wären wir noch nicht erlöst. Auch nicht als ein bloßer gütiger und mächtiger Helfer; o auch dies ist er ja wahrhaftig, aber auch das macht uns noch nicht selig. Aber siehe, wie er hingehet nach Gethsemane, nach Golgatha als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und giebt sein Fleisch und Blut dahin für das Leben der

Welt. Das ist's, was wir nöthig hatten; das ist unsere Rettung; so ist Jesus unser Heiland geworden; und wer ihn nun so annimmt, der hat das fertige Brod des Lebens, von Gott bereitet. Ach, hört ihr es wohl, wie sich heute wieder so Viele mit überlauter Rede dagegen erheben: sie wollen wohl Christum, sie preisen ihn auch hoch, aber nicht als den Gekreuzigten, nicht als den, dessen Blut uns rein wäscht von allen Sünden. Nein, einen solchen Jesus wollen und rühmen sie, der durch seine holdselige und überwältigende Liebesmacht unser Herz unwiderstehlich anziehen, wie mit einem Zauberschlage umwandeln, neu und heilig machen soll, so daß wir dann der Veröhnung nicht mehr bedürfen. Ach, das ist nicht das alte Evangelium, das selig macht; das ist ein neu erfundenes, davon Niemand recht satt werden kann. Das ist nicht das reine, gesunde Brod, sondern ein schädliches, mit Gift gemischtes. Was hilft es, daß es etwa sehr schmackhaft den Menschen vorge-
tragen wird? Davor bewahre uns Gott! Wenn wir das Wort Gottes hören, o, daß wir doch immer darauf sehen, ob es auch das lautre Wort vom Kreuze Christi ist! Wenn wir zum Tische des Herrn treten, o, daß wir da nichts Andres und keinen Andren suchen als Christum, den Gekreuzigten, der uns selbst den Tisch gedeckt hat und ruft es Allen zu: Kommt, es ist Alles bereit! Selig ist, der das Brod iszt im Reich Gottes!

II.

Wie aber geschieht es denn nun, dieses Essen, und worin soll es bestehen?

Wer zu mir kommt, spricht der Herr, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Also zu Jesu kommen und an ihn glauben, das ist das geistliche Essen. Nur glauben und immer wieder glauben! Nicht, daß man nur einmal erweckt werde und sich bekehre und nun für immer ganz gläubig sei, in einem fertigen, seligen Zustande, wie die Schwarmgeister sagen. Sondern täglich und beständig zu ihm kommen als ein Hungeriger, der nicht ohne ihn sein kann, als ein Sünder, der nach Gnade verlangt. Nicht, daß du außer dem Glauben noch irgend etwas Besonderes dazu thun und leisten müßtest, etwa durch deine Werke, durch deine Heiligung, durch deine Weltentjagung. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Und so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben allein, ohne des Gesetzes Werke. Ist nun der Glaube so ein geistliches Essen, so muß es ja dabei gerade so zugehen wie mit dem leiblichen Essen. So wie ein Mensch das Brod in sich aufnimmt und verdaut, und der Nahrungstoff des Brodes in seinen Leib und sein Blut übergeht und also das Leben erhält, so sollst du, Seele, deinen Heiland in dich aufnehmen, daß seine Kraft in dir Schwachen mächtig

sei, dich durchströme, erhalte und fruchtbar mache. So oft du das liebe Gotteswort von Jesu, dem Heiland, hörst, liest und innerlich dir aneignest, siehe, da empfängst du ihn selbst im Geist und seine nährende Lebenskraft. Und zur allerköstlichsten Stärkung giebt er sich dir noch herrlicher und seliger, leiblich, sichtbar, fühlbar im heiligen Abendmahl. Freilich, das geht weit über Menschenvernunft. Da sagen Tausende: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören! Darum muß der Herr noch heute zu ihnen, wie damals zu den Juden, sprechen: Ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und glaubet doch nicht. O, wie thut ihm das so leid, dem Barmherzigen, wenn er sehen muß, wie so Viele rein verhungern am Geist — aus Faulheit oder aus Eigensinn! Und solche Fleischesfaulheit, die den Mund nicht aufthun mag, solcher Eigensinn, der nicht glauben will, ist ja von Natur in uns Allen. Wie kommt es denn dazu, daß der Widerstand in uns doch überwunden wird?

Alles, was mir mein Vater giebt, spricht Jesus, das kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen; und: es kann Niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater. O, ihr Lieben, ist denn aber wohl Jemand unter uns, der da sagen könnte, er habe noch nie Etwas von diesem Ziehen des Vaters zum Heiland erfahren? Weißt du es

nicht mehr, wie du einst, mit wunderbarer Gottesgüte, mit übergroßer Freude überschüttet, sprechen mußtest: Der Herr hat Großes an mir gethan, — und du hattest es doch so gar nicht verdient; was war das? Der Vater zog dich, zog dich zu Jesu. Aber ließeſt du dich auch ziehen? Und bleibst du auch bei ihm? Oder hast du sie vergessen, die Zeiten der Noth, der Angst, der Trübsal, als dir dein ganzes Glück und Leben wie zertrümmert ward, als du ringen mußtest in heißen Anfechtungen, und alle deine Kraft war dir zerbrochen? Was war das? Der Vater zog dich zu Jesu: dahin, dahin fliehe, da ist dein Trost! Nun, kamst du zu ihm? Und bleibst du auch? Und wo seid ihr Seelen, die ihr einst bei eurer Confirmation, von Liebe sanft und stark gezogen, mit seligen Freudenthränen anbetetet die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart? Seid ihr noch da? oder — abgefallen? Ach, daß sich Gott erbarme! Kehre wieder, du, der du abtrünnig geworden bist! Denke nicht, es sei zu spät. Hörst du nicht, wie er so milde ruft: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! Thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen!

III.

Und was ist es, womit er uns füllen will? Was soll das Brod des Lebens an uns wirken?

Ich sage es meinem Heiland nach mit einem Worte: ewiges Leben. Wer an mich glaubt,

spricht er, der hat das ewige Leben. Das ist der gewaltige Unterschied zwischen diesem himmlischen Lebensbrod und allem Andern, was sonst ein Mensch genießt und empfängt: selbst das Manna, das die Kinder Israel in der Wüste aßen, das doch ein Wunderbrod vom Himmel war, — die es aßen, mußten dennoch sterben, ewiges Leben konnte es nicht geben; wie viel weniger alle sonstigen guten Gaben, die uns wohlthun und erquickten an Leib, Seele und Geist. Wer aber den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben, der wird den Tod nicht schmecken, der wird leben, ob er gleich stirbt. Ihr wißet, meine Lieben, daß mit dem ewigen Leben nicht bloß Etwas gemeint ist, das erst nach dem Tode beginnt; nein, es ist schon hier: der Glaube selbst ist das neue Leben, das ewig ist, welches auch der Tod nicht tödten kann. Aber vollendet, vollkommen soll es doch erst dort werden, erst am jüngsten Tage. Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage, so jagt Jesus drei Mal in unserm Evangelium von dem, der ihn als das geistliche Brod im Glauben ißt. Hebet eure Augen auf, so ruft er uns damit zu, blicket nicht immer nur auf das Heute, auf das vielleicht sehr armselige Jetzt, das ja nur erst der Anfang ist, sondern seid fröhlich in Hoffnung! Siehe, wenn du jetzt im Worte Gottes deinen Heiland erkennest und in ihm getröstet wirst, — verwundere dich nicht, daß es noch nichts Vollkommenes ist, das kommt ja noch erst; aber es kommt ganz

gewiß: am jüngsten Tage, in der Auferstehung. Und wenn du jetzt im Abendmahl deinen Heiland empfängst, ja, sichtbar und fühlbar, aber doch nur erst unter den geringen, sehr unscheinbaren Zeichen des Brodes und Weines, vielleicht auch mit wenig merklichen Freudengefühlen, — o werde nicht irre, denke daran und freue dich darauf: es kommt der herrliche Tag, da du tausend Mal Größeres und Seligeres an ihm haben, genießen und schmecken wirst im großen himmlischen Abendmahl mit allen Tausenden und aber Tausenden seiner vollendeten Erlösten. Ei ja, wären wir da!

Aber auch bis dahin soll es dir an keinem Nöthigen mangeln: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, spricht der Herr. Aber wie denn: wenn Einer also recht gläubig ist, empfindet er dann keinen Hunger mehr? Ist er schon mit einem Mal für immer ganz befriedigt und satt? Giebt es für ihn kein Seufzen mehr, kein Entbehren und Entsagen, keinen Schmerz und keine Thräne? O, hinweg mit den thörichten Versprechungen der Schwärmer, mit denen sie sich selbst und Andre betrügen! Es kommt gewißlich hienieden noch immer viel Hunger und Durst. Es muß so sein. Es kommen noch viele Stunden des Weinens, da wir auf Dieses verzichten und Jenes verlieren, Dieses hingeben und Jenes verlassen müssen. Es kommen wohl noch schwere Stunden des Lebensabends, da es um uns einsam und

dunkel, vielleicht auch in uns dürr und trübe werden will. Aber hungrig bleiben, Hungers sterben wird dein Geist und deine Seele nicht, spricht Jesus. Zu jeder Stunde soll dir, so viel dir gerade Noth thut, gegeben werden an Geistesnahrung, Trost, Kraft, Erquickung. Und dann — dann endlich! O, noch einmal: Hebe deine Augen auf und freue dich:

Auferstehn, ja auferstehn wirst du,
Mein Fleisch, nach kurzer Ruh'!
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Hallelujah! Amen.

II.

Zwei Gewissensfragen.

Predigt über Joh. 21, 15—19.

Der Gott des Friedens, welcher ausgeführt hat von den Todten den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, mache uns fertig in allem guten Werk zu thun seinen Willen und schaffe in uns, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christum, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb, und sprach zu ihm: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest,

gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Andern wird dich gürteln und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte er aber, zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da er aber das gesagt, sprach er zu ihm: Folge mir nach.

Joh. 21, 15—19.

Dies ist eine der lieblichsten Geschichten aus den vierzig Tagen, da der auferstandene Jesus sich seinen Jüngern offenbarte, hier und da. Eine ergreifende Geschichte. Nicht wahr, sie greift an's Herz? Gott gebe es! Es ist ein Beichtverhör, das der Herzenskündiger mit seinem Jünger hält; auf den einen Petrus geht er dies Mal gerades Weges zu; dem hat er viel zu sagen; der soll ihm Rede stehen; den will er zu tieferer Selbsterkenntniß führen. Und du, mein Christ, der du dies hörst, merkst du nicht, wie derselbe Heiland jetzt unsichtbar unter uns ist und gerades Weges auf dich besonders zugeht, eben zu demselben Zweck, an dem so viel, an dem Alles gelegen ist? So oft du Gottes Wort hörst, so oft du beichtest und zum heiligen Abendmahl kommst, immer ist dies des Herrn Wille und Absicht, daß du dein ganzes Verhältniß zu ihm, deinem Gott und Heiland, gründlicher, ernster, tiefer prüfest, erforschest, erkennest, damit es dann auch besser, fester, inniger werde. Dazu laß dir heute dieses liebe Ewangeliem dienen und dir daraus die zwei Gewissensfragen vorhalten:

1. Hast du mich lieb?
2. Folgest du mir nach?

Du aber, o Jesu, hilf uns, daß wir deine Stimme vernehmen! Hilf, daß Jeder unter uns merke und erfahre: das geht auf mich! Laß uns nur ja nicht deinen Fragen aus dem Wege gehen! Laß es zu einer wahren, aufrichtigen Antwort kommen! Erforsche und prüfe uns und siehe zu, wie wir's meinen, und siehe, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

1.

Simon Johanna, hast du mich lieb? Die Frage ergeht, wie damals an Petrus, so nun seitdem an alle Menschen durch alle Weltzeiten. Es muß ein Jeder früher oder später seine Antwort darauf geben. Denn es ist die eigentliche Hauptfrage des göttlichen Eramens, an der Niemand vorbei kommen kann, die wahrhaftige Lebensfrage, von der Leben und Seligkeit abhängt. Eine Frage voll wunderbarer Güte, und doch so tief demüthigend.

Voll wunderbarer Güte. Siehe, ein Kaiser in seiner Macht und Pracht redet ein armes, verlassenes und verkommenes Bettlerkind an, nachdem er es schon mit reichen Wohlthaten überschüttet hat, und spricht zu ihm: Hast du mich lieb? Ist das nicht wunderbare Güte! Hier aber ist mehr denn ein Kaiser; hier ist der, dem gegeben ist alle Gewalt

im Himmel und auf Erden. Und wir, was sind wir vor ihm anders als arme, unwürdige Bettler? Und doch: Hast du mich lieb, spricht er. Mensch, verwunderst du dich nicht über solche unbegreifliche Güte? Also es muß ihm, dem allmächtigen Gottessohn, doch an dir viel gelegen sein, wiewohl du ein Nichts bist vor ihm. Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst! Ja wohl:

Er hat sich unser angenommen,
Ihn jammert unser gar zu sehr;
Weil wir zu ihm nicht konnten kommen,
Kam er zu uns von oben her.
Es war die wundervollste Lieb',
Die ihn zu uns in's Elend trieb.

Und mehr, viel mehr noch: er hat sein Leben für uns gelassen. Größere Liebe kann Niemand haben. Darinnen steht die Liebe, nicht daß wir ihn zuerst geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und sich selbst für uns gegeben. Weißt du das noch nicht, so kannst du ihn gar nicht wirklich lieb haben. Aber du weißt es doch? Und du glaubst es doch auch, das alte, köstliche Evangelium: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! — Meine Lieben, weil wir wissen, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, daß wir vor Gott gerecht werden

allein durch den Glauben, so möchte vielleicht Mancher meinen, es wäre auch richtiger, wenn die Gewissensfrage nicht so lautete: hast du mich lieb? sondern: glaubst du an mich? Nun, die Frage nach dem Glauben liegt ja auch mit darin; denn Glaube und Liebe hängen untrennbar mit einander zusammen; wahre Liebe ist ebenso unmöglich ohne Glauben, wie wahrer Glaube ohne Liebe. Aber der Herr weiß wohl, warum er die Frage gerade so stellt. Bei der Frage: glaubst du? könnte Einer sich doch nur zu leicht selbst täuschen; er dächte dabei etwa nur an ein Ja-sagen, ein Fürwahrhalten mit dem kühlen Verstande. An der Liebe erst wird erkannt, ob es ein lebendiger Glaube sei oder ein todter. Nun, so erkenne doch, o Mensch, die wunderbare Güte, die von dir geliebt sein will, die nicht ruhen will, bis du ihr eine wahre, gewisse Antwort giebst: hast du mich lieb?

Ach, aber wie ist doch die Frage so tief demütigend! Drei Mal fragt der Herr seinen Jünger. Nicht mit einem Mal schnell fertig soll er mit der Antwort sein. Tiefer, immer tiefer soll die Frage einschneiden wie ein zweischneidiges Schwert; heraus-holen und an's Licht bringen, was in des Herzens Tiefe verborgen ist, und das Gewissen erinnern an alles Vergangene. Petrus mußte ja dabei daran gedenken, wie er hatte ein Fels sein sollen und war doch als ein Rohr im Winde so jämmerlich schlecht bestanden, und was er einst Alles so muthig bekannt

und versprochen, und wie er dann so erbärmlich verleugnet hatte. Und da ward Petrus sehr betrübt und tief gedemüthigt. Lieber Mensch, wirst du es nicht auch? Denn woran erinnert dich die Frage des Herrn? Hatteſt du nicht auch einmal eine Zeit der ersten Liebe, — vielleicht war es in schönen Tagen des Glückes? oder war es in Trübsalszeiten, wo dir der tröstende Heiland so nahe war, und du wareſt in ihm so selig? oder war es etwa zur Zeit deiner Confirmation? Und wie warſt du damals von ihm so ergriffen, so voll seligen Glaubens; und was haſt du ihm damals Alles versprochen, aus vollem Herzen versprochen! Und jetzt? Wo ist die erste Liebe hin? Haſt du Wort gehalten? Ach, wie untreu, wie lau, wie dürr! O und alle die Verleugnungen, die zahllosen Verleugnungen! Und dazu noch das Schlimmste: merkſt du nicht, wie dir die Frage selbst, die Frage nach dem Liebhaben, manchmal geradezu unbequem, läſtig, peinlich ist, und möchtest ihr aus dem Wege gehen? Sie kommt dir gar zu nahe, will dir zu gefühlig, zu weichlich, zu persönlich scheinen! Und gerade darauf kommt es doch, wie du wohl weißt, dem Herrn an: ein ganz persönliches, herzliches, zutrauliches, inniges Verhältniß soll zwischen ihm und deiner Seele sein; mit der bloßen kühlen Ehrfurcht, mit dem steifen, förmlichen Anbeten von fern ist ihm nicht gedient. Und wenn ich mit Menschen- und Engelnungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes

Erz und eine klingende Schelle. O Gott, erbarme dich: bin ich denn nun ganz ohne Liebe, ganz leer, ganz todt? — Christen, es ist gut, es ist heilsam, wenn wir einmal so gedemüthigt werden. Denn gerade den Demüthigen, und nur ihnen, giebt Gott Gnade. Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe! so ruft der gedemüthigte Petrus. Nicht mehr auf das, was er weiß und fühlt und kann, verläßt er sich jetzt, nur auf das Herz Jesu: Herr, du weißt! O laß uns auch so thun, und wir werden nicht zu Schanden werden. Und will es jetzt noch nicht recht gelingen, daß wir ganz fröhlich und ohne alles Bangen sagen: herzlich lieb habe ich dich, mein Herr Jesu! o so antworten wir nur erst ganz aufrichtig: Herr, ich weiß nicht, ob ich das eine rechte Liebe nennen darf, was ich zu dir im Herzen habe; ich weiß Nichts, sehe Nichts, fühle Nichts; Eins nur ist gewiß: ich kann ohne dich nicht sein; ich möchte so von ganzem Herzen lieben:

Ich will dich lieben, meine Stärke!
Ich will dich lieben, meine Zier!
Ich will dich lieben mit dem Werke,
Mit immer wählender Begier.
Ich will dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herze bricht.

Wahrlich, das ist schon der Liebe Anfang; und wer da hat, dem wird gegeben, bis er die Fülle habe. Geliebte, daß wir wachsen in der Liebe, daß wir zunehmen und nicht stehen bleiben, daß die Liebe auch

je mehr und mehr zur That und zum Werke werde in allen den Aufgaben, die uns künftige Lebenswege noch bringen werden, dazu soll uns zu der ersten die zweite Gewissensfrage dienen:

2.

Sie lautet: Folgest du mir auch nach? Nicht in Form der Frage zwar sprach dort der Herr das Wort aus, sondern als einen Befehl, einen Beruf: Folge mir nach. Aber weil doch Petrus ihm die Nachfolge schon längst früher versprochen hatte, so war es jetzt zugleich die Gewissensfrage: wie hast du den Beruf erfüllt? und wie wirst du ihn ferner erfüllen? Wahrlich, ein sehr ehrenvoller Beruf, aber auch ein sehr dornenvoller.

Folge mir nach! Das ist hohe Ehre für uns sündige Menschen, wenn uns Jesus das befiehlt. Und er hat es ja längst uns Allen ohne Ausnahme befohlen. Denn ihm nachfolgen heißt doch nicht bloß hinter ihm her gehen und sich ihm so äußerlich anschließen; sondern es heißt: auf demselben Wege, in demselben Sinne, mit demselben Berufe, zu demselben Ziele gehen, wie Jesus gegangen ist. Wie er gesagt hat: Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch auch; und wo ich bin, da sollen meine Diener auch sein. Wie ehrenvoll war es dem Petrus, wenn der große Erzhirte ihm seine Schafe übergab und sprach: Weide sie für mich. Wie ehrenvoll für dich,

der du etwa Prediger oder Lehrer oder Erzieher oder Vater oder Mutter bist, oder sonst in deinem Amt und deiner Stellung andre Menschenseelen zu leiten, auf sie einen Einfluß auszuüben hast: Weide meine Schafe, spricht der Herr. O ihr Eltern, ihr Hausherren und Brodherren, erkennt ihr die hohe Ehre? Und höret ihr auch die ernste Gewissensfrage: Wie seid ihr eurem Heiland bisher nachgefolgt? Ist überhaupt unser Leben eine Nachfolge Christi? Wie bald kann es heißen: Thue Rechnung von deinem Haushalt, denn du kannst hin fort nicht mehr mein Haushalter sein Wirkst du, so lange es Tag ist? Denkst du daran, daß bald die Nacht kommt, da Niemand wirken kann? — Oder mag auch Manchem unter uns ein solches Amt an andern Menschenseelen nicht aufgetragen sein, der Ruf: Folge mir nach! gilt doch Allen; und er bedeutet: Wandle in der Liebe wie ich, in der demüthigen, selbstverleugnenden, dienenden, daß man an dir Etwas von meinem Ebenbild sehe, spricht Jesus. Ja, ein schöner, ehrenvoller Beruf für Alle, aber auch ein sehr dornenvoller.

Schwer ist er ja schon darum, weil Jeder, dem es Ernst ist, diesen Weg zu gehen, auf Schritt und Tritt erfahren muß, wie viel ihm noch daran fehlt, wie viel er wieder und wieder versäumt, versehen, gefehlt hat; weil man dabei jeden Tag mit Seufzen, ach oft mit bittren Thränen bekennen muß: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach; Wollen habe

ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Ja, leider gar manchmal noch Schlimmeres: auch am rechten Wollen hat es mir gefehlt; Gott, sei mir Sünder gnädig! O wie das weh thut, wie es sticht wie tausend Dornen, durch die man sich mühsam seinen Weg bahnen muß! Aber nicht das allein: auch Leiden und Schmach bringt der Beruf mit sich. Einem treuen Nachfolger Christi kann es daran gar nicht fehlen. Er wird sich oft Enttäuschung, Undank gefallen lassen müssen. Er wird bei der Welt auffallen, anstößig sein; man wird etwa zuerst über ihn lächeln und spotten, — o das sticht auch sehr; — wer weiß, bald kommt es wohl gar zum Haß, zur Verfolgung, zu allerlei bitterem Herzeleid. Nun, liebe Seele, hörst du wieder die Gewissensfrage: bist du ein treuer Nachfolger Jesu? Was leidest denn du um seines willen? Zu Petrus sprach der Herr: Als du jünger wardest, gürtetest du dich selbst und gingest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wird ein Andreer dich gürteln und dich führen, wo du nicht hin willst. Ja, der Petrus hatte ja längst ein Jünger und Nachfolger sein wollen, aber es war nichts Rechtes gewesen, denn er that nach eigener Neigung, darum mißlang es ihm sehr. Nun soll er ganz sich selbst verleugnen, endlich als Märtyrer sein Leben lassen für seinen Herrn. Meine Lieben, zum Märtyrer in diesem äußerlichen Sinn wird vermuthlich Niemand von uns berufen sein. Aber dabei bleibt es immer: nicht wohin

du willst, sollst du gehen; nicht was du willst, sollst du thun, sondern dich führen und leiten lassen; hier entsagen, da verzichten, dort entbehren, was dir so süß war, so unentbehrlich schien, als könntest du es gar nicht missen; immer kleiner, immer ärmer, ja wohl ganz hilflos werden, vielleicht in Leibeschwäche und Siechthum des Alters, vielleicht in Einsamkeit und Verlassenheit. Wohlan, bist du dazu bereit, um Jesu willen? Oder ist es dir zu schwer? Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, spricht der Herr, und sich selbst verleugnet und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Ohne Liebe ist es unmöglich; wer nicht liebt, kann auch nicht nachfolgen. Je mehr Liebe, desto besser und leichter die Nachfolge, ob es auch durch lauter Dornen und Hecken, ja selbst durch des Todes Fluthen gehen soll.

Nur frisch hinein,
Es wird zu tief nicht sein.
Amen.

III.

Der Herr lockt und warnt.

Predigt über Matth. 26, 20—30.

Du guter Hirte, der du dein Leben gelassen hast für deine Schafe, weide uns auf der grünen Au deines Wortes, führe uns zum frischen Wasser deines Sakramentes. Erquickte unsre Seelen und führe uns auf rechter Straße um deines Namens willen. Laß Gutes und Barmherzigkeit uns folgen unser Leben lang, und laß uns bleiben in deinem Hause immerdar. Amen.

Am Abend setzte Jesus sich zu Tische mit den Zwölfen. Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen. Und sie wurden sehr betrübt und hoben an ein Jeglicher unter ihnen und sprachen: Herr, bin ich's? Er antwortete und sprach zu ihnen: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel taucht, der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn geht zwar dahin, wie von ihm geschrieben steht; doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre ihm besser, daß derselbe Mensch noch nie geboren wäre. Da antwortete Judas, der ihn verrieth, und sprach: Bin ich's, Rabbi?

Er sprach zu ihm: Du sagst es. Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brod, dankte und brach es und gab es den Jüngern und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket Alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch: ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Und da sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.

Matth. 26, 20—30.

Der letzte Abend ist gekommen; die Nacht bricht herein, die dunkle Nacht, da Jesus verrathen ward. Zum letzten Mal genießt er der stillfriedlichen Gemeinschaft im Kreise seiner Jünger. Zum letzten Mal auch halten sie mit einander das alttestamentliche Passahmahl, welches von da an keinen Sinn mehr hat, denn nun wird das Vorbild erfüllt, und das ewig gültige Opfer des wahrhaftigen Passahlammes vollbracht. War aber schon das Passahmahl den Juden eine liebliche Feier inniger Gemeinschaft, viel köstlicher, ja ganz geheimnißvoll selig ist das neue Mahl, dessen Einsetzung sich jetzt daran knüpft: das heilige Abendmahl, das letzte kostbare Vermächtniß des scheidenden Heilandes. Wenn wir nun den evangelischen Bericht davon lesen, so schlicht und doch so voll Holdseligkeit, o, merken wir nicht, wie damit der Herr uns so gütig und milde lockt: Kommt doch, kommt

und habt Gemeinschaft mit mir, ich habe euch ja so lieb, o, habt doch auch ihr mich lieb! — Aber — dicht daneben steht nun das Andre, das Schreckliche: der Verrath des Judas. Ach ja, so ist's überall in der Welt: in die schönsten Gnadenstunden drängt sich der Feind hinein; überall das Böse dicht neben den besten Gaben der Gottesliebe. Und das ist vom Herrn so zugelassen und gelenkt, wozu? Zur Warnung für die, die sich seiner Gemeinschaft erfreuen wollen, auf daß sie sie nicht mißbrauchen. Die Lockung und die Warnung, die immer bei einander sein müssen, laßt uns zu Herzen nehmen.

1.

Wie sie da zum letzten Mal mit einander gelagert sind, der Meister mit den Seinen, siehe, da erhebt er sich, nimmt mit Dankgebet das Brod in seine Hand, bricht es nach jüdischem Brauch und giebt einem Jeden sein Theil; ergreift dann auch den Kelch mit dem gewohnten Wein, reicht ihn dem Jünger neben ihm und läßt ihn von Hand zu Hand und von Mund zu Mund gehen. Wie feierlich! Nicht weniger als vier Mal ist es uns berichtet, fast genau mit denselben Worten, nur von einem Evangelisten ein wenig ausführlicher als vom andern; und ganz deutlich unterschieden von dem vorhergegangenen Passahmahl, dem bloßen Vorbild und Sinnbild. Wie wichtig und groß ist es den Jüngern gewesen, wie

tief und unauslöschlich der Eindruck von diesem Mahl, das mehr, viel mehr ist als irgend ein andres. Denn es ist das Vermächtniß des großen Herrn an seine Angehörigen in der Welt; es ist eine wunderbar geheimnißvolle That dessen, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Da stehen sie, die großartigen Worte, in denen dieses Abendmahles Kraft ist und bleiben wird bis an den jüngsten Tag: Das ist mein Leib, das ist mein Blut des neuen Testaments. Geliebte Mitchristen, halten wir uns treu und fest und gehorsam an diese Worte, und grübeln wir nicht viel darüber, wie das möglich, wie es zu begreifen sei. Es kann ja nicht anders sein: wovon unsre Seele leben soll, das muß weit über Menschenvernunft gehen. Wie das Wort vom Kreuz der Welt eine Thorheit ist, so auch hat es dem Herrn gefallen, die allerhöchsten und heiligsten Himmelsgaben in so wunderbarer, unbegreiflicher Weise, unter den ganz unscheinbaren sichtbaren Zeichen uns zu geben. Er will uns damit Locken: Kommt und zehret von der Himmelspeiße, die ich euch gebe; kommt nur als die Hungrigen, die ja wahrlich nicht erst viel fragen, ob das auch wirklich Brod sei, das ihnen angeboten wird, ob es auch nähren könne, und wie und wodurch, sondern sie glauben und essen und werden satt. Jesus kann ja seinen verklärten Leib und sein Blut uns auch bloß innerlich, geistig, ohne irgend ein sichtbares Zeichen, zu essen und zu trinken

geben; und wo einer das äußerliche Sakrament nicht haben kann, wird es wohl auch geschehen. Aber aus großer Güte gegen uns Schwache erquicket er uns so sichtbar und fühlbar und ruft: Schmecket und sehet, wie freundlich ich bin!

Er sagt aber auch deutlich — und damit wird die Lockung noch stärker und lieblicher —, wozu wir also essen und trinken sollen, nämlich zur Vergebung der Sünden und zur Stärkung des Lebens und zur Verheißung himmlischer Seligkeiten. Für euch, spricht er, gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Also das Erste, was wir im Abendmahl zu begehren und zu empfangen haben, ist Vergebung. O nicht wahr, die haben wir sehr, sehr nöthig? Lockt dich das Wort nicht stark genug zum Sakrament? Ach, wer deckt sie zu, die ganze Vergangenheit voll Sünden und Verschuldungen? Ich, spricht der Herr, ich tilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel; ich will dir Alles vergeben, so wahr ich meinen Leib für dich in den Tod gegeben, mein Blut für dich am Kreuze vergossen habe! — O, freilich haben wir die Vergebung nicht im Sakrament allein, das wäre viel zu wenig; sondern täglich und stündlich, so oft dein Herz den Gekreuzigten ansieht und bittet: Herr, erbarme dich! so hast du Vergebung im Glauben. Nun aber — sichtbar, fühlbar, o, wie herrlich! Da kann ja kein Zweifel mehr sein, daß es für mich,

für mich ist, daß ich sie habe, die Vergebung der Sünden. Und so wird mir auch neue Stärkung meines inneren Lebens, daß, was dürr und matt geworden war, wieder neu belebt und frisch wird durch Christum, der mit seinem Leibe und Blut in mich kommt, daß ich sagen darf: Du in mir und ich in dir, Niemand kann uns scheiden; ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Und damit zugleich noch Eins; das ist aber so geheimnißvoll, daß wir Irdischen jetzt nicht viel davon zu reden vermögen und werden es erst im Himmel recht fassen: es ist zugleich auch Verheißung himmlischer Seligkeiten. Denn Jesus spricht: Ich werde von nun an nicht mehr von diesem Gewächs des Weinstocks trinken bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Also es wird einst im Himmelreich noch ein Abendmahl geben für die Seligen, da wird er selbst, Jesus, mit uns essen und trinken; von diesem Gewächs zwar, sagt er, aber neu, ganz anders als hier. Siehe, ich mache Alles neu, spricht der Herr. Wir selbst werden neu sein, rein, heilig, sündlos an der Seele, und mit neuem, verklärtem Leibe angethan; und auf der neuen Erde wird es ein neues Abendmahl geben. Was kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind. Christ, bist du auch dazu be-

rufen? Siehe, indem du hier das irdische Abendmahl gläubig empfängst, spricht es dir dein Heiland zu und versichert es dir und sagt: Dies soll dir Pfand und Verheißung sein. O, mein Jesu, das sagst du mir! So will ich es dir glauben, und mein Herz freut sich darauf!

Du meines Herzens werthe Kron',
Des großen Gottes ein'ger Sohn,
Du treuer Menschenhüter,
Ich rühme jauchzend deine Ehr'
Und deines Wortes süße Lehr',
Gott, über alle Güter.
Fröhlich sing' ich:
Hosianna, himmlisch' Manna,
Das wir essen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

2.

Geliebte in dem Herrn! Hat uns der Herr so wunderbar gütig zu seinem Tische gelockt, so lassen wir es uns nun aber auch gern gefallen, ja vielmehr wir wollen ihm dafür auch herzlich danken, daß er es dabei an der hochnöthigen Warnung nicht fehlen läßt. Denn wem viel gegeben wird, von dem wird auch viel gefordert. Je größer die Gabe, desto ernster die Verantwortung. Die ganze heilige Schrift ist voll Warnungen; sie werden noch eindringlicher, wenn sie nicht bloß in Worten gesagt, sondern in lebendigen Beispielen uns vor Augen gestellt werden. Hier

ist ein warnendes Exempel voll Furchtbarkeit: der Verrath.

Es ist ja nicht zufällig, daß es gerade bei diesem Liebesmahl zum wirklichen Verrathe des Judas gekommen ist. Jesus hat es längst kommen sehen. Zwar daß er in Judas schon damals den Verräther erkannt habe, als er ihn zum Jünger berief, das ist wohl kaum zu glauben. Judas wird früher auch ebenso ein williger Jesusjünger gewesen sein wie die Andern; aber allmählich ist es mit ihm bergab gegangen, ist er zuerst ein Dieb geworden, hat dann von der Sünde nicht lassen, sie nicht bekennen wollen, so ist sie ihm zur Satwine geworden, die ihn verschüttet und ewig zu Grunde gerichtet hat. Jetzt, am letzten Abend, weiß jedenfalls Jesus den Verrath schon voraus, während die andern Jünger an dem geübten Heuchler noch nichts merken. Und wie ist das liebeiche Herz Jesu darüber so betrübt, daß er jetzt, in der Abschiedsstunde, den Verlorenen vor sich sehen muß und kann ihn nicht schützen, nicht retten, weil der Unselige sich nicht retten lassen will. Es haben zwar Viele behauptet, Judas sei unmittelbar vor der Einsetzung des Abendmahls hinaus gegangen, habe also nicht mit daran Theil genommen. Das hat man sich aber wohl nur so zurecht gelegt, weil es so schrecklich schien, zu denken, der Herr habe dem Verräther das Heiligste noch gegeben. Die Evangelisten aber sagen das nirgend; es scheint vielmehr nach ihren Berichten

durchaus so, als wäre Judas doch dabei gewesen. Wenn es so war, so hat Jesus damals in ihm noch einen Rest, noch eine Möglichkeit zur Umkehr gesehen, und hat nichts an ihm unversucht lassen wollen; dann ist aber Judas auch der Erste gewesen, der sich selbst das Gericht gegessen hat. Wie dem aber auch sei, jedenfalls ist er uns mit seiner heuchlerischen Verstocktheit, mit seiner frechen Frage: Herr, bin ich's?, mit der er unerkannt bleiben, sich noch immer den Andern ganz gleich stellen will, — o, nicht wahr, ein warnendes Beispiel voll furchtbaren Ernstes!

Herr, bin ich's? So fragten die Jünger, einer nach dem andern. Das war eine gute Frage von den Aufrichtigen. Also, da Jesus ihnen sagte, Einer unter ihnen würde ihn verrathen, da wagte es Keiner für unmöglich zu erklären, daß er künftig dieser Eine werden könnte. Und wir? — Ach, besonders dann, wenn die Christen sich bereiten, in großen Schaaren zum Tisch des Herrn zu gehen, da will Einem oft der beängstigende Gedanke kommen: wie, wenn Einer unter ihnen ein Judas wäre, der mit seinem äußerlichen Kommen, mit dem Bekenntniß seines Mundes so thut, als wäre er ein Christ, ein Jünger Jesu, während sein Herz ganz fern von ihm ist, vielleicht längst mit ihm gebrochen hat; — Einer, der bei der Beichte auch sein Ja spricht, und hat doch gar nicht bereut, will auch sein Leben gar nicht bessern, will

wenigstens von einer besondern Liebingsjünde ebenso wenig lassen wie Judas! Wie, wenn es nicht Einer nur, wenn ihrer gar Viele wären? Schrecklich, entsetzlich! Gott erbarme sich! Das sind, die sich selbst das Gericht essen. Und willst du, lieber Mensch, nun schnell sagen: O nein, ein Verräther zu werden, ein Judas, dessen bin ich nicht fähig? Ach, nicht zu schnell, nicht zu sicher! Wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle. O, laßt uns doch aufrichtig, bittend, flehend fragen: Herr, bin ich's? Laßt uns mit uns selbst in's Gericht gehen, auf daß nicht der Herr mit uns in's Gericht gehe. Laßt uns ihm bekennen, daß wir ihn ja leider oft verlassen, verleugnet, betrübt, beleidigt haben, und wären wohl längst so tief gefallen wie Judas, wenn nicht er selbst, der treue Menschenhüter, uns bewahrt, zur rechten Stunde gewarnt, geweckt, gestraft, aufgerichtet, zurecht gebracht hätte. Und daß es künftig besser mit uns werden soll, der Glaube fester, die Liebe lebendiger, der Wandel reiner und treuer, dazu giebt er uns ja im Abendmahl neue Kraft. Aber so halte nun auch, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. So ruft er uns warnend zu. Und wir, was wollen wir ihm antworten?

Nach dir, Herr, verlanget mich. Mein Gott, ich hoffe auf dich. Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich. Denn Keiner wird zu Schanden, der deiner harret. Amen.

IV.

Vom heiligen Abendmahl.

Predigt über 1 Cor. 11, 23—32.

Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind. Das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, gebe uns seinen Frieden. Amen.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brod, dankte und brach es und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches thut, so oft ihr es trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brod isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht, damit daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind

auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Denn so wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammt werden.

1. Cor. 11, 23—32.

Gründonnerstag war es; der Tag, an welchem so Vieles und so Großes geschehen ist, daß man es nicht ausreden kann. Da hat Jesus seinen Jüngern die Füße gewaschen. Da hat er zum letzten Mal mit ihnen das alttestamentliche Passahmahl gehalten. Da hat er ihnen seine wundervollen letzten Reden gehalten. Da hat er in Gethsemane den furchtbaren Seelenkampf durchgekämpft. Da ist er dann sofort gefangen hinweg geführt worden. Und zwischen all diesen großen Dingen, den traurigen und den schrecklichen, steht die Einsetzung des Abendmahls, wie eine Oase in der Wüste, eine grüne Au, ein Gottesgarten voll Lebensfrüchte; unmittelbar vor dem Furchtbaren, das unsre Sünden Jesu angethan haben. Und siehe, jetzt, heute kommen nun auch Schäflein Christi zu der grünen Au und dem frischen Wasser, möchten auch essen und trinken im Reiche Gottes mit Freuden und dem lieben Heiland danken, daß er sie erlöst und selig gemacht hat durch sein bitteres Leiden und Sterben. Aber — was hören wir da jetzt weiter aus unsrem Text? Ach, da steht ein schweres, schweres Wort: Zum Gericht! Und ich weiß es leider: es

ist manchen Christen dieses Wort so erschreckend, daß sie sich jedes Mal nur schwer entschließen können, zum Abendmahl zu kommen, weil es ihnen immer im Ohre klingt: Zum Gericht, zum Gericht. Ich habe mich schon zuweilen versucht gefühlt, das Wort lieber wegzulassen, weil es ja manchem verzagten Herzen bange machen kann. Aber nein, das sei ferne, es darf nicht wegbleiben. Ist es denn wirklich zum Erschrecken, nämlich für Einen, dem es mit dem Beichten Ernst ist? Wie kann das sein? O, gar nicht, gar nicht. Wenn man es doch nur recht fassen und verstehen wollte, so würde es, wie Alles in dieser Epistel, doch zuletzt zum Trost, zu heilsamer, dankenswerther Lehre, wenn auch freilich zu einer sehr ernstern Lehre. Gott sei Dank, daß er dies Alles dem Paulus, dem viel später berufenen Apostel, gegeben hat; wie es scheint, durch eine neue, wunderbare Offenbarung des Geistes; damit zu dem Zeugniß der drei ersten Evangelisten dieses vierte Zeugniß des Heidenapostels komme, und damit neues Licht, neue Erkenntniß. Denn da ist:

1. eine sehr tröstliche Offenbarung über das Wesen des Abendmahls und

2. eine sehr heilsame Belehrung über den rechten Empfang des Abendmahls.

Beides, o Herr, wollest du uns recht zu fassen geben, in Beidem uns unterweisen, daß wir die Größe deiner himmlischen Gabe anbetend und dankbar er-

kennen, daß wir auch bewahrt werden vor aller Leichtfertigkeit, damit doch ja Niemand unter uns ein Untwürdiger sei, sondern Alle aus deiner Fülle, o Jesu, Gnade um Gnade nehmen zum ewigen Leben. Amen.

1.

Zum letzten Mal sitzt der Meister mit seinen Jüngern zu Tische. Es ist die Nacht, da er verathen ward. Er weiß das. Da erhebt er sich, nimmt das ungesäuerte Brod, bricht einem jeden der Seinen sein Theil ab, nimmt den Kelch und läßt ihn von Hand zu Hand gehen. Das Alles mit Gebet und Dankagung und großer, ernster Feierlichkeit. Ist das ein gewöhnliches Mahl, ein bloßes Abschiedsmahl? Unmöglich; wozu hätte das dienen sollen, da sie vorher schon das Passahmahl gehalten hatten? Oder ist es etwa eine wehmüthige, sinnbildliche Handlung, durch welche den Jüngern vorher angezeigt werden sollte, was nun an dem Leibe Jesu geschehen solle? Das wäre ein gar seltsames Sinnbild; und was sollte es auch nützen? Nein, vernehmen wir nur, was er selbst davon sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut, spricht er. Das ist das große, starke, entscheidende Wort dessen, durch welchen Himmel und Erde geschaffen ist. So er spricht, so geschieht es, so er gebet, so steht es da. Ihr Christen, wollt ihr daran zweifeln, daß es buchstäbliche Wahrheit sei? Wollt ihr es auch abschwächen und drehen

und wenden, das göttliche Wundertwort, weil es die arme, kleine menschliche Vernunft nicht erreichen noch begreifen kann? Der wahrhaftige Leib, das wahrhaftige Blut, so sagen wir mit unserm Katechismus. Als man das einst unserm Luther abstreiten wollte mit klugen menschlichen Vernunftbeweisen, da hat er in großen Buchstaben mit Kreide auf den Tisch geschrieben: „das ist“, und hat sich daran gehalten und geklammert, daß er nicht schwach würde und etwas nachgäbe. War das Eigensinn, wie seine Gegner noch bis heute sagen? Nein, es war Treue, es war Gehorsam gegen das Wort des Herrn. Und du, lieber Christ, sei du auch gehorsam, sei du auch treu, und schreibe dir das Wort groß und stark in Gedächtniß und Gemüth, in Kopf und Herz, und halte dich fest daran wider alle Einreden von außen und von innen, damit dir nicht der Trost Gottes genommen werde. Da hat man wohl dagegen gesagt: aber es stehe doch ausdrücklich da: Solches thut zu meinem Gedächtniß, also sei es doch eben nur ein Gedächtnißmahl, eine sinnbildliche Erinnerungsfeier. Ja, zum Gedächtniß gewiß, aber nicht bloß zum Gedächtniß; denn derselbe heilige Mund spricht ja auch gleich darauf: das ist mein Leib und Blut. Wohl könnte ja dieses „das ist“ unter Umständen auch so viel heißen wie „das bedeutet“. Aber was sagt Paulus von den Unwürdigen: Warum essen und trinken sie sich selbst das Gericht? Weil sie „nicht unterscheiden den Leib und

das Blut des Herrn“ von andrem Essen und Trinken. Also auch sie haben dennoch wahrhaftig Leib und Blut Christi. — O, meine Lieben, wie ist das aber doch tröstlich: wenn ich armer, sündiger Mensch mit Hunger und Durst nach Gnade zum heiligen Tische komme, daß ich nun gewiß weiß, da bekomme ich wirklich von Neuem Theil an dem Leibe und Blute meines Heilands, an ihm selbst und seinem Verdienst, das er am Kreuze erworben. Ich esse im Geist ihn selbst, das Brod des Lebens, unter dem sichtbaren Brod; ich trinke sein Lebenswasser, das reinigende Blut des Gotteslammes unter dem Wein. Er hat es gesagt, so ist's gewißlich wahr. Nicht mein Glaube erst macht es dazu; Jesus, der allmächtige Gottessohn, hat es gemacht. Wie viel ich davon mit meinem armen Verstande fasse, wie klar oder unklar ich es mir in meinen Gedanken zurecht zu legen verstehe, nicht darauf kommt es an; auch nicht auf meine Gefühle, die ja so unzuverlässig sind, einmal vielleicht lebhaft und innig, ein andres Mal so ganz schwach. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

So oft ihr von diesem Brod esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. So spricht der Apostel im Auftrage seines Meisters. Hier ist also die gnadenvolle Erlaubniß für Alle, die zum Volke Jesu gehören wollen, sie dürfen oft und oft und immer wieder dieses heilige Mahl feiern, ob sie noch so schwach und sündig

wären; denn es ist ja nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken, die gern gesund werden wollen. Hier ist aber noch mehr, hier ist auch der Befehl Christi: wo die Menschen irgend noch Christen sein wollen, wo es irgend noch Christenglauben geben wird bis an der Welt Ende, da soll und muß dieses Sakrament gefeiert werden, als eine beständige That des Bekenntnisses, des Glaubens, des Gehorsams, als ein Merkmal, daran die Jüngerschaft Jesu von der Welt erkannt werden soll. O, denken wir daran: so oft wir zum Abendmahl gehen, verkündigen oder bekennen wir damit vor aller Welt, daß wir an den Tod des Herrn, an sein Sterben für uns glauben. Es ist doch auch Wahrheit? Das ist doch wohl unser Glaube? Oder nicht? Wehe dem, der an Christi versöhnenden Opfertod nicht glaubt, sondern im Abendmahl etwa nur eine fromme Sitte sieht, die uns zu guten Vorsätzen erwecken soll; wenn ein solcher es nur so als eine Ceremonie mitmacht, vielleicht um der Andern Willen, um nicht anzustoßen, aufzufallen, zu ärgern, ohne Glauben an Christum, den Gekreuzigten, — wehe, der lügt ja und heuchelt. Wir aber, o, erneuern wir uns in dem wahrhaftigen Bekenntniß des Glaubens: Ich weiß, daß Christus für mich gestorben ist, und daß er lebt, und ich werde auch leben. Siehe, er wird wiederkommen, der herrliche Heiland, und ich werde ihn sehen, wie er ist. Da soll es erst ein himmlisches Abendmahl geben,

über alle Maaßen köstlich und selig, davon dieses irdische Sakrament nur Vorbild, Vorschmack und Pfand ist. Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind.

2.

Jetzt aber, weil wir noch nicht da sind, sondern noch irdisch, noch arm und schwach, noch schweren Versuchungen und Gefahren der Seele ausgesetzt, Geliebte in dem Herrn, jetzt laßt uns auch die heilsame Belehrung über den rechten Empfang des Abendmahls wohl zu Herzen nehmen.

Da tönt es uns nun wieder entgegen, das ernste, warnende Wort: Zum Gericht! Ja, ernst genug ist es, und gebe Gott, daß alle die Leichtfertigen, die nur so äußerlich, also eigentlich heuchlerisch, ohne Buße, ohne Glauben mitmachen wollen, sich dadurch abgeschreckt fühlten! Du aber, o Seele, die du oft ängstlich fragst: Darf ich auch kommen? o mache du doch aus dem Wort dir nicht noch Größeres und Schwereres, als es an sich schon ist. Denke doch nicht: wenn Einer einmal in seinem Leben etwa in falscher Weise das Abendmahl empfangen habe, sei er nun unrettbar dem jüngsten Gericht und der ewigen Verdammniß verfallen. Das sagt ja der Apostel gar nicht, sondern er sagt (wie es genauer nach dem Wortlaut heißt): ein Gericht ist und trinkt sich selbst der Unwürdige, d. h. eine Strafe. Wie könnte es

auch anders sein? Wer Gottes Gaben schlecht gebraucht, bleibt nie ungestraft; je höher und heiliger die Gabe, desto größer die Verantwortung. Paulus sagt uns auch, was es für Gerichte, für Strafen waren, die an Manchen in der Gemeinde zu Corinth schon offenbar geworden waren: Viele waren durch den unwürdigen Abendmahlsgenuß schwach und krank geworden, ein gut Theil war sogar entschlafen, gestorben. Also leibliche Krankheit und Siechthum, vielleicht plötzlicher Tod, oder doch ein immer elenderes Hinsiechen des inneren Menschen, vielleicht bis zu völliger, stumpfer Erstorbenheit, — das Alles kann die Strafe sein. Ach, daß man sie Alle davor bewahren könnte, die Unwürdigen, die Unbußfertigen, die Heuchler, die sich selbst in Jammer und Strafgerichte bringen, weil sie sich herandrängen zu dem Tische Gottes, während ihr Herz fern von ihm ist. O, beten wir, flehen wir, Einer für den Andern, ein Jeder für Alle, daß Niemand sich das Gericht esse! Vor Allem aber: Du, der du stehest, siehe zu, daß du selbst nicht fallest. Christen, was thun wir darum?

So wir uns selbst richteten, sagt der Apostel, so würden wir nicht gerichtet; wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtigt, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Also wird Einer wegen seines unwürdigen Essens und Trinkens gerichtet, so soll er zwar darum noch nicht

sammt der Welt verdammt werden, sondern die verdiente Züchtigung ist ihm dann vom Herrn dazu bestimmt, daß sie ihn zur Buße leite; aber ohne Strafen und Trübsal wird es dann nicht abgehen. Willst du ihnen entgehen, o, lieber Christ, so richte du dich selbst, damit dich Gott nicht richten müsse. Denn jede Sünde, die du selbst an dir richtest und verdammeest, die du also in Demuth zum Kreuze Christi bringst, über die du ihn reinig ansiehst: Herr, verzeihe, — die wird Gott nicht mehr richten, die nimmt der Gekreuzigte auf sich und spricht zu dir: Sei gestroft, ich tilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Und wenn sie gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden. Denn so du im Lichte wandelst und an das Licht kommst, so wäscht dich das Blut Christi rein von aller Sünde. Ja, sprichst du vielleicht, aber wenn nun doch noch eine Sünde zurückbleibt, die ich selbst nicht erkannt, also auch nicht gerichtet habe, was dann? Ein Mensch prüfe sich selbst, ruft der Apostel. Es ist heilsam und gut, wenn du dir zur Selbstprüfung Zeit nimmst, daß du dir Gottes Gebote einzeln und genau vorhältst und nun dein Herz und Leben damit vergleichst. Es ist gut und heilsam, aber es ist dem Fleische gar nicht angenehm. O, unterlaß es nicht, mache es dir nicht gar zu leicht. Du wirst mit jedem Abendmahlsgange immer noch mehr Sünde an dir finden, du wirst dich selbst immer gründlicher kennen lernen.

Aber freilich, ganz ergründen kann nur Einer das Herz, der Heilige mit den Augen wie Feuerflammen. So wird gewiß immer noch ein großer Rest von unbewußter Sünde bleiben. Das aber soll dich nicht erschrecken noch quälen. Sondern bete du nur mit dem Psalmisten: Wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler! Er hört, der liebe, treue Heiland; er ruft dir darauf sein himmlisches, göttliches Amen zu; er bekräftigt und versiegelt es mit seinen sichtbaren Gnadengaben. Darum:

Schmücke dich, o liebe Seele,
Laß die dunkle Sündenhöhle,
Komm an's helle Licht gegangen,
fange herrlich an zu prangen.
Denn der Herr, voll Heil und Gnaden,
Will dich jetzt zu Gaste laden,
Der den Himmel kann verwalten,
Will jetzt Herberg' in dir halten.
Amen.

V.

**Von zweierlei Sünde und zweierlei
Vergebung.**

Predigt über Luk. 23, 33—43.

Herr Jesu, du barmherziger Hoherpriester, siehe, dein Volk kommt zu dir, sucht deine Veröhnung, will Buße thun, um Gnade bitten. An deinem Kreuze suchen wir dich. Wirßt du dich nicht finden lassen? Du hast es versprochen: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, will ich mich von euch finden lassen. Ja, von ganzem Herzen! Ach, daß es so und nicht anders geschehe, das wollest du selbst mit der Kraft deines Geistes in uns wirken und schaffen.

Herr, gieb uns Buße, gieb uns Glauben,
Laß wachend uns und betend stehn;
Laß, was wir haben, nichts uns rauben!
Zu keinem Andern woll'n wir gehn. Amen.

Als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Und sie theilten seine Kleider und warfen

das Loos darum. Und das Volk stand und sah zu. Und die Obersten sammt ihnen spotteten seiner und sprachen: Er hat Andern geholfen, er helfe sich selbst, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Es war auch oben über ihm geschrieben die Ueberschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebelthäter einer, die da gehängt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns. Da antwortete der Andre, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfangen, was unsre Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Lut 23, 33—43.

Geliebte in dem Herrn! Ihr begehret das heilige Abendmahl zu empfangen. Der Apostel ermahnt uns: wo dieses Sakrament gefeiert wird, da soll des Herrn Tod verkündigt werden. Und ihr wollt beichten, eure Sünden bekennen; wo sonst erkennen wir sie so in ihrer ganzen Schwärze wie unter dem Kreuz Christi! Darum kommt nach Golgatha. Hier steht vor unsern Seelen das Stärkste, das Ergreifendste, was uns gezeigt werden kann. Da haben sie unsern Herrn Jesum zur Schädelstätte geschleppt

mit den zwei Uebelthätern. Da haben sie seinen heiligen Leib auf das am Boden liegende große, rohe Holzkreuz gelegt. Da haben sie ihm Hände und Füße angenagelt. Da haben sie ihn hoch erhoben und das Kreuz gewaltsam in der Erde aufrecht stehend befestigt. Da hängt er nun zwischen Himmel und Erde, im gräßlichen Wundfieber schmachtend, unter dem Spott der Gottlosen. O, das stille, geduldige Gotteslamm! Jetzt thut er seinen Mund auf zu den zwei ersten Worten; es sind aber Worte nicht der Klage, sondern der erbarmenden Liebe. Und worum er da zuerst bittet für Viele, was er dann verkündigt dem Einen, es ist — Vergebung der Sünden. Aber zweierlei Vergebung, wie da auch zweierlei Art der Sünde ist. Und nun ihr, meine Lieben, ihr suchet ja heute am Altar auch Vergebung der Sünde: welcherlei Art sind die Sünden, die ihr zu bekennen habt? Und welcher Art Vergebung ist es, nach der euer Herz verlangt? Darüber laßt uns nachdenken.

1.

Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So lautet das erste Wort des Gekreuzigten; ein brünstiges Flehen, eine dringende Fürbitte für seine Feinde. Er bittet für die rohen Kriegsknechte, die mit frechem Spott die grausamen Befehle ihrer Oberen ausführen; er schließt wohl auch die

verblendeten Juden mit ein, die über ihn das Kreuzige gerufen, die ihn verklagt und dem Pilatus überantwortet haben. Sie wissen nicht, was sie thun. Sie konnten es zwar wohl in gewissem Grade wissen, aber sie wußten es doch nicht. Wer der war, den sie mordeten, und welche himmelschreiendste unter allen Mordthaten sie damit begingen, das hätten sie, der Eine mehr, der Andre weniger klar, wissen können. Also nicht ohne ihre eigene Schuld waren sie unwissend. Jesus will sie keineswegs entschuldigen; im Gegentheil, wenn ihre Unwissenheit sie von Schuld befreit hätte, so hätte er ja nicht um Vergebung für sie gebeten. Geliebte, lassen wir uns nicht täuschen! Wir sündigen Alle unzählig viel, ohne zu wissen, was wir thun; o, bilden wir uns doch ja nicht ein, daß diese unerkannten Sünden keine Schuld vor Gott seien. Es ist an sich schon Schuld, daß du, o Mensch, so viele Sünden, die deinem Leben beständig anhaften, nicht weißt, nicht erkennest. Du prüfest wohl dich selbst viel zu wenig, viel zu selten, viel zu oberflächlich; darum lernst du so viele deiner Sünden von Jahr zu Jahr nicht besser kennen. Ach, alle die zahllosen, unbewußten Veründigungen in Gedanken, Worten und Werken! Ach die lieblose Gleichgültigkeit gegen den Herrn und sein Wort und Gebot! Ach das leichtfertige, träge Sichgehenlassen in Gewohnheitsfehlern und Schooßsünden! Ach die Unreinheit, die uns immerdar anklebt und uns auch die

besten Stunden, selbst unsre Gebete verdirbt und vergiftet! Ach der Schade, den wir wohl schon an andren Seelen angerichtet haben, und wissen es vielleicht selbst noch gar nicht! Sollte der heilige Gott das Alles übersehen? David betet im Psalm: Wer kann merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir, Herr, die verborgenen Fehler! Ja, wenn sie nicht vergeben werden, wenn auch nur eine einzige von ihnen unvergeben bleibt, sie bringt uns unfehlbar zur Hölle.

So sei Jesus gelobt und gepriesen für sein erstes Wort am Kreuz: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Er ist ja derselbe heute wie damals; so wissen wir gewiß, er bittet auch heute um Vergebung unsrer unbewußten und unerkannten Sünden, wie er es damals für seine Feinde gethan hat. Für seine Feinde! Sind wir denn auch noch seine Feinde? Das sei ferne, daß ein Feind es wage, an seinen heiligen Tisch zu treten, der für die Freunde und Hausgenossen gedeckt ist. Aber, liebe Seele, sieh doch genauer zu: ist denn in dir gar nicht mehr ein Rest von Feindschaft wider den Herrn geblieben? — Gott sei Dank, wenn Jesus seinen Vater bittet, so ist gar kein Zweifel, er wird erhört, seine Bitte wird gewiß erfüllt. Und bis an's Ende der Tage bittet er ja für die, die nicht wissen, was sie thun, für alle Heiden, alle Gottlosen, alle Feinde. Also eine Vergebung in gewissem Sinne empfangen sie wirklich Alle auf Jesu Fürbitte; aber welcher Art ist diese

Vergebung? Daß ihnen ihre Schuld völlig erlassen und gestrichen, ihre Missethat getilgt werde, das ist ja undenkbar, unmöglich; das kann ja nicht sein ohne Reue, ohne Buße, ohne Glauben; von allem aber hatten jene Mörder Jesu Nichts. Aber daß sie noch nicht gleich gerichtet wurden, daß die verdiente Strafe noch nicht gleich der Missethat auf dem Fuße folgte, daß sie noch nicht starben, noch nicht zur Hölle fuhren, daß sie noch Gnadenzeit behielten, sich noch bekehren und also gerettet werden konnten, darin bestand die Vergebung. Ohne Jesu Fürbitte hätten sie in ihrer Berruchtheit sofort ewig verdammt werden müssen. O, meine Lieben, es ist schon etwas Großes und hoch Dankenswerthes, wenn Gott einem todeswürdigen Sünder noch Aufschub gewährt, Zeit zur Buße, Möglichkeit und Gelegenheit zur Bekehrung. Aber ist es genug? Sollen wir uns bei dieser Art Vergebung beruhigen? Sollte am Ende Jemand unter uns sein, der nichts Größeres begehrt mit seinem Kommen zur Beichte und zum Abendmahl? Ach, es ist leider nur zu wahrscheinlich, daß manche Kommunikanten ungefähr so bei sich selbst denken (wenn sie sich's auch nicht deutlich eingestehen): „wenn mir nur für jetzt wieder neue Gnadenzeit geschenkt, mein Gewissen für einige Zeit beruhigt wird, bis — ich dann wieder und wieder zum Abendmahl komme!“ O, ein schwerer, furchtbarer Mißbrauch der Gnade Gottes! Die Gnadenfrist wird immer kürzer, die Gelegenheit und Kraft

4*

zu wahrer Bekehrung immer geringer, der selige, volle Friede immer schwerer zu finden. Und das ist es doch, Geliebte, was wir nöthig haben: Friede, voller Friede mit Gott, daß die Schuld ganz erlassen, die Sünde abgethan und in's tiefste Meer geworfen werde; daß wir getrost sagen dürfen: wenn ich jetzt sterben sollte, ich habe Nichts zu fürchten.

Was kann mir denn nun schaden
Der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
Die Schuld ist allzumal
Gebüßt durch Christi theures Blut,
Daß ich nicht mehr darf fürchten
Der Hölle Qual und Gluth.

2.

Siehe da den Schwächer am Kreuz, der hat es erlangt. O, der Liebe, selige Mensch, er soll uns ein theures Vorbild und Beispiel sein. Denn er ist der Erste, der durch den Gekreuzigten in's Paradies geführt ist, ja der einzige Mensch, von dem uns durch den Mund der Wahrheit selbst ausdrücklich gesagt ist, daß er selig geworden. Gedenke an mich, so bittet er; und die Bitte war genügend und dem Herrn wohlgefällig. Meinst du etwa, das sei doch zu wenig, und sei damit der Eingang in's Himmelreich doch gar zu leicht gemacht, zumal einem so großen, groben Sünder? Nein, leicht ist ihm die Bitte gewiß nicht geworden. Er hat in der kurzen Stunde Ungeheures

innerlich durchgemacht und einen unfählich schweren Kampf durchgekämpft. Er hat sein ganzes bisheriges Leben als ein verlorenes, verdorbenes, verworfenes durchschaut, und er hat es nicht entschuldigt, nicht andern Menschen oder den vielleicht sehr bösen Lebensumständen die Schuld zugeschoben; nein, er hat sich selbst gerichtet und verurtheilt: Wir empfangen, was unsre Thaten werth sind. Und er hat, da er diesen Jesus neben sich am Kreuze sah, erkannt und geglaubt, daß er dennoch der König sei, der wiederkommen werde, sein Reich in Herrlichkeit aufzurichten, ja, daß es ganz von diesem Jesus abhängt, ob Einer in's Reich Gottes kommt, und wenn er auch ein Schächer ist: wenn der nur an einen Sünder gnädig denkt, so ist er gerettet. O, dieser große Glaube, dieses herrliche Bekenntniß, zu einer Zeit, da sonst Alle an Jesu irre geworden waren. Und auch ohne Früchte ist sein Glaube nicht gewesen: solange er noch Zeit hat, erfreut er mit seinem guten Bekenntniß des sterbenden Heilands Herz und sucht auch den andern Schächer mit ernst mahnendem Worte zurechtzubringen. Meine lieben Mitchristen, vergessen wir nicht: es ist ja wahrlich nicht unser Verdienst, sondern Gottes unverdiente Barmherzigkeit, daß wir in unserm Leben äußerlich so tief nicht gesunken sind wie dieser Schächer; wir waren ja nie in der Versuchung, so zu werden wie er. Ja, äußerlich! Aber bedenke auch wohl, Gott sieht nicht das Aeußerliche an, sondern

das Herz; und wem viel mehr gegeben ist, von dem fordert er auch viel mehr. Nun, und wenn du jetzt dein bisheriges Leben ansiehst, was hast du denn Gutes gethan? Womit hast du deinem Gott Freude gemacht? Wie hast du die theure Gnadenzeit angewandt? Weißt du noch, was du da Alles versäumt, verdorben, gefehlt, gesündigt hast wider Gott und Menschen? Kannst du es wieder gut machen? Kannst du es entschuldigen? O, ihr Beichtgenossen, es ist doch nicht genug, daß ihr im Allgemeinen bekennet: wir sind Sünder! Gedenket doch der einzelnen, wirklichen, bewußten Sünden, die ihr auf dem Gewissen habt, von denen ihr gar nicht sagen dürft: wir wußten nicht, was wir thaten, — sondern müßt bekennen: ich wußte wohl und sündigte doch! Ach, ist denn auch dafür Vergebung zu finden?

Heute noch wirfst du mit mir im Paradiese sein. Das war die herrliche Antwort auf des Schächers demüthige Bitte. Darin ist die volle Vergebung für alle Ewigkeit enthalten. Damit verheißt ihm Jesus Größeres noch, als er begehrt hat. Denn der Schächer war bereit zu warten und vielleicht schwere Pein zu leiden bis zu dem Tage, da Jesus wiederkommen werde als König in seinem Reich. Der Herr aber sagt ihm: Nein, heute noch, ohne eine Zwischenzeit der Qual, sofort sollst du mit mir im Paradiese, in dem wunder schönen Gottesgarten voll seliger Erquickung ruhen, ganz mit mir vereint und

verbunden. Sieh, der Glückliche hatte die volle Vergebung. Aber wie denn: kann man also die volle Vergebung doch erst in der Stunde des Todes haben? O nein, nein, heute noch soll auch unser Geist schon so vollen Frieden haben wie die Seligen im Paradiese. Nur daß wir noch wachen und beten und kämpfen müssen, daß er uns nicht wieder verloren gehe. Meine Lieben, hier ist uns nun deutlich gesagt und gezeigt, wie man diese ganze, volle Vergebung haben kann, jetzt im Leben und einst im Sterben: Zuerst erkenne dich als einen Schwächer vor Gott, der Nichts als Strafe verdient hat. Glaube an den Gekreuzigten, daß er dein Heiland sei. Bekenne solchen deinen Glauben und bitte, daß Jesus dein gnädig denken wolle um seines bitteren Leidens und Sterbens willen. Siehe, dann hast auch du die herrliche Antwort: Heute noch sollst du — zwar noch nicht im Paradiese, aber doch schon mit mir in meinem Gnadenreiche sein, spricht der Herr. Komm her, du Mühseliger und Beladener, ich will dich erquicken. Und ob deine Sünde gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden. Mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missethaten; aber ich, ich tilge deine Missethat um meinetwillen und gedenke deiner Sünde nicht. Kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich. Amen.

VI.

**Die Fußwaschung, eine Predigt über die
rechte Abendmahlsfeier.**

Predigt über Joh. 13, 1—17.

Sei mir tausend Mal begrüßet,
Der mich je und je geliebt,
Jesu, der du selbst gebüßet
Das, womit ich dich betrübt.
O, wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knien und liegen soll
An dem Kreuze, da du stirbest
Und um meine Seele wirbest.

Heile mich, o Heil der Seelen,
Wo ich krank und traurig bin.
Nimm die Schmerzen, die mich quälen,
Und den ganzen Jammer hin,
Den mir Adams Fall gebracht,
Den ich selber mir gemacht.
Wäscht dein Blut mich rein von Sünden,
O, dann werd' ich Frieden finden.

Amen.

Vor dem Fest aber der Ostern, da Jesus erkannte,
daß seine Zeit gekommen war, daß er aus dieser Welt
ginge zum Vater, wie er hatte geliebt die Seinen, die

in der Welt waren, so liebte er sie bis an's Ende. Und nach dem Abendessen, da schon der Teufel hatte dem Juda Simonis Ischarioth in's Herz gegeben, daß er ihn verräthe, wußte Jesus, daß ihm der Vater hatte Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen war und zu Gott ging; stand er vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbe sprach zu ihm: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, der darf nicht denn die Füße waschen, sondern er ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte den Verräther wohl, darum sprach er: Ihr seid nicht Alle rein. Da er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach abermal zu ihnen: Wißt ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr und jaget recht daran, denn ich bin es auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr,

noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es thut.

Joh. 13, 1—17.

Unser Heiland ist im Begriff, seinen letzten Leidensweg anzutreten. Er sieht sie kommen, alle die furchtbaren Schrecken des Gottesgerichts, das er für die Sündewelt auf sich nimmt. Es kommt die Nacht, da er verrathen ward. Aber was uns der Evangelist als Einleitung zu dem Bericht von der Fußwaschung hier sagt, das zeigt uns, wie das ganze Verhalten Jesu in dieser Stunde so voll erhabener, majestätischer Ruhe gewesen ist und gar nicht betrübt oder angstvoll. Wie kommt das? O, er sieht nicht bloß den Weg, er sieht das Ziel, das über alle Maaßen herrliche: er geht zu seinem Vater, von dannen er gekommen ist, er geht zur Herrlichkeit, die ihm zur Rechten Gottes bereitet ist. Jetzt wird ihm gegeben werden alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Und nun — was thut er? Er steht auf, legt seine Oberkleider ab, bindet sich die Schürze vor, nimmt das Becken, gießt Wasser hinein, fängt an, seinen Jüngern, einem nach dem andern, die Füße zu waschen und zu trocknen. Wie seltsam, wie auffallend, Welch ein wunderbarer Contrast! Was will er denn damit? Ist das etwa ein Sakrament der Fußwaschung, das er einsetzt? Hat er eine stete Wiederholung einer ähnlichen äußerlichen Ceremonie unter den Seinen gewollt? Was hülfte denn die? Nein, ein Beispiel,

eine ergreifende, unvergeßliche Lehre für das Herz will er seinen Jüngern geben, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck von seiner demüthigen Heilandsliebe ihren Seelen einprägen. Und das gerade vor der Einsetzung des Abendmahls. Ist da nicht offenbar ein lehrreicher Zusammenhang? Ja, die Fußwaschung soll uns eine Predigt sein, eine lebendige Predigt über die rechte Abendmahlsfeier. Denn das ist der doppelte Zweck des Abendmahls:

1. Wir sollen mit Jesu Theil haben, indem er uns die Füße wäscht;

2. Wir sollen einander die Füße waschen, um also mit einander Theil zu haben.

1.

Wie Jesus zu Petrus kommt und ihm wie den Andern die Füße waschen will, da sträubt und weigert sich der Jünger. Sein Widerstand ist aber sofort gebrochen, da Jesus ihm sagt: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir, d. h. so bist du nicht in meiner Gemeinschaft, bist nicht mit mir verbunden, bist los von mir, dir selbst überlassen, und kannst nicht mithaben und mitgenießen, was ich, der Welt Heiland, den Meinen erwerbe und gebe. Wer mit Jesu keinen Theil hat, der hat auch keine Gemeinschaft mit Gott, denn Niemand kommt zum Vater als durch den Sohn. Und das ist ja dann furchtbar, entsetzlich; man ist ohne Gott in der Welt,

aller Sünde, allem Unglück, ja dem ewigen Verderben preisgegeben. Ist nicht in jedes Menschen Herz von Natur schon ein unbestimmtes, vielleicht auch noch ganz unbewußtes Verlangen und Bedürfen nach Gott, nach dem lebendigen Gott? Ich weiß wohl, daß Viele das ganz leugnen; sie haben es eben in sich erstickt durch Sünden, durch das eitle, nichtige, zerstreuende Weltleben und Weltwesen; aber es kommen doch wohl noch Stunden, wo auch in ihnen das noch erwacht: ich muß Gott haben! Nun, Gott Lob und Dank, wir sollen ihn haben, als seine lieben Kinder mit ihm in Liebe und Frieden leben und innige, ewige Gemeinschaft haben. Das ist Gnade; Jesus Christus hat es uns erworben durch sein bitteres Leiden und Sterben; da ist Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit. Hast du Jesum, so hast du Gott; und hast du Gott, so hast du Alles. So sind wir ja genöthigt zu fragen: wie komme ich dazu, daß ich Jesum habe, mit Jesu Theil habe? Nun, wahrlich, eine innigere Gemeinschaft und festere Verbindung mit ihm können wir hienieden nicht haben als im heiligen Abendmahl. Denn er hat gesagt: Wer mein Fleisch isst und trinkt mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm. Nicht bloß geistig, durch gnädige, tröstende Worte kommt da der Heiland zu unsern Seelen, sondern auch sichtbar, leiblich, daß wir schmecken und sehen sollen, wie freundlich er uns ist und mit seliger Freude jubeln und singen: ich habe

ihn, den meine Seele liebt; ich halte ihn und will ihn nicht lassen; ich in ihm und er in mir, Niemand soll uns scheiden! O, nicht wahr, Geliebte, das wollen wir ja Alle? Danach verlangt und sehnt sich das Herz? Aber — ob es auch Alle erlangen, die zum Tische des Herrn kommen?

Werde ich dich nicht waschen, spricht der Herr, so hast du kein Theil mit mir. Petrus wollte dem Herrn den Knechtsdienst wehren; es schien ihm zu viel, ja unwürdig und unnöthig, daß sein hoher Meister sich so tief erniedrigen sollte. Das war sehr natürlich gedacht; es war auch scheinbar demüthig und bescheiden. Ja, aber nur scheinbar. Im Grunde steckte dahinter das hoffährige Herz. Denn wenn Petrus die Waschung für unnöthig hielt, die doch offenbar Sinnbild einer inneren Reinigung sein sollte, so erklärte er ja damit, daß er eigentlich keiner Reinigung bedurfte, daß er gar nicht Reinigung vom Heiland beehrte. Einen herrlichen Messias und König und einen himmlischen Propheten wollte er an ihm haben, nicht den Hohenpriester, den Versöhner, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. O, ihr lieben Christen, hüten wir uns wohl, daß wir nicht etwa auch auf den Irrweg gerathen. Was suchen, was haben wir an Jesu? Was ist er uns? Ein Heiland, der uns im täglichen Leben hilft und Wohlthat und den rechten Weg weist, der uns tröstet, beruhigt, erquickt? Nichts mehr als das? Und was suchen wir also

auch im heiligen Abendmahl? Nur Trost in Trübsal, Erquickung, Neubelebung unsres inneren Lebens? Gewiß, das Alles sollen wir ja auch darin haben, aber doch nur unter der großen Hauptbedingung, daß wir uns von Jesu die Füße waschen lassen durch Vergebung unsrer Sünden. Nur die Füße, sagt der Herr, nicht den ganzen Leib, denn das ist schon ein für alle Male geschehen und bedarf keiner Wiederholung. Ja, wann war es denn dort einmal geschehen? Als Jesus die Zwölf zu seinen Jüngern berief und also in seine innigste Gemeinschaft zog und von allem Volk ausfonderte, da hat er damit an ihnen die Weihe, die Heiligung, die Ganzreinigung vollzogen. Aber wenn sie sich nicht immer wieder von ihm den täglich anklebenden Staub der Sünde abwaschen lassen, dann verlieren sie wieder, was sie hatten. Einmal, Geliebte, hat auch uns der Herr Jesus ausgesondert, zu sich gezogen, geheiligt und also eine Ganzreinigung an unsern Seelen gethan. Wißt ihr nicht, wann? Als wir getauft wurden auf seinen Befehl im Namen des dreieinigen Gottes. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen. Er hat nicht vergessen, nimmt nicht zurück, was er einmal versprochen und gegeben hat. Es wäre also nicht bloß unnütz und thöricht, es wäre eine Beleidigung Gottes, wenn Einer meinte, die Taufe wiederholen zu müssen. Danke dem Herrn, der dich einmal in die Gemeinschaft seiner Gereinigten aufgenommen hat.

Aber der du täglich im Staube wandelst, und es klebt dir ja beständig viel Sünde an, ach, laß dir doch von Jesu die Füße waschen, laß dich reinigen, laß dir vergeben. Siehe, das ist ja sein eigentliches Heilandsamt, das will er an dir thun, täglich, immer und immer wieder; nicht dann allein, wenn du zum Abendmahl kommst und beichtest, dann aber besonders kräftig, tröstlich, erquicklich, sichtbar, fühlbar. Ach, Gnade über Gnade! Wie haben wir's so gut! Er weidet uns auf grüner Au und führet uns zum frischen Wasser; er erquicket unsre Seele; er wird uns auch auf rechter Straße führen, um seines Namens willen.

2.

Ja, auf rechter Straße. Weißt du, was die rechte Straße ist? In seinen Fußstapfen sollst du wandeln. So sieh dir doch die deutlichen Fußstapfen Jesu an, die dir seine Fußwaschung zeigt. Ein Beispiel, sagt er, habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Also auch wir sollen einander die Füße waschen. Wie soll das geschehen? Ganz buchstäblich? Gewiß, wenn das dein Nächster wirklich nöthig hat, dann auch buchstäblich; Mensch, was meinst du, wärest du dazu bereit? Aber dies wird ja wohl nur in seltenen Fällen nöthig sein. Also wie denn immer? Vor Allem so, daß du aus Liebe Alles thust, was in deinen Kräften steht, um deines Nächsten Seele zu reinigen, zu retten, zu bessern. Kannst du

dazu nichts thun? Seine Sündenlast von ihm nehmen, ihn mit Gott versöhnen, ach nein, das kannst du nicht; das vermag nur Einer, Jesus. Aber thue doch das Deine dazu, daß er Jesum suche und finde; bekenne deinen Glauben vor ihm; bitte ihn, mahne ihn mit sanftmüthigem Geiste. Steige du selbst herab von deiner eingebildeten Höhe und demüthige dich vor ihm. Hat er dich vielleicht beleidigt, dir zu tragen gegeben, warte nicht, bis er komme und sich vor dir demüthige, gehe du zu ihm, bitte ihn um Frieden. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Ist das zu schwer? O, wenn es dir einmal sehr schwer werden will, denke doch an Jesum, stelle ihn dir vor, wie er mit Schürze und Wasserbecken umherging; beschämt dich das nicht, du armer Sünder mit deinem hochmüthigen Herzen? — Meine Lieben, besonders dann, wenn wir mit einander zum Abendmahl gehen, Ehegatten, Eltern und Kinder, Geschwister, Hausgenossen, Freunde, o, was ist das für eine wunderschöne Gelegenheit, daß wir einander die Füße waschen: uns offen herzlich gegen einander aussprechen, einander freundlich mahnen und zu Jesu weisen und trösten, mit einander beten und Alles in's Reine bringen durch herzliche Versöhnung, was etwa zwischen uns uneben und unrecht gewesen ist.

Seht, so sollen wir mit einander Theil haben; so wird es eine wahre, eine geistliche Gemeinschaft; das ganze Zusammenleben wird neu ge-

heilig und verklärt. Sind wir nicht in Christo allzumal Einer? Sind wir nicht Glieder an dem einen Leibe Christi? Sehr verschiedene Glieder, das kann und soll nicht anders sein, aber Alle an dem einen Haupte hangend, an Christo, Alle durch ihn innerlich verbunden, daß, so ein Glied leidet, alle Andern mit leiden, und, so ein Glied herrlich gehalten wird, Alle sich mit freuen. Wahrlich, im Abendmahl will der Herr uns herrlich halten, uns krönen mit Barmherzigkeit, uns hoch erheben über das kleinliche, niedrige Treiben dieser Welt; ja, er will Wohnung in uns machen, daß Seele und Leib ein Tempel des heiligen Geistes sei. O, so freuen wir uns mit einander und über einander in inniger Gemeinschaft.

Herz und Herz, vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh'!
Lasset eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir seine Glieder,
Er das Licht, und wir der Schein.
Er der Meister, wir die Brüder.
Er ist unser, wir sind sein.
Amen.

Beichtrede I.

Erniedrigung und Erhöhung.

O Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt, erbarme dich über uns! Du hast dich ja unser erbarmet, Jesu, hast unser aller Sünde mit einem Male auf dich genommen und sie gebüßt und bezahlt am Stamm des Kreuzes mit deinem heiligen, theuren Blut. Dafür danken dir alle deine Erlösten und lob-singen deinem Namen, du Höchster. Dessen gedenken wir, Herr, wenn wir zu deinem heiligen Tische treten. Nun, so beweise aber uns wiederum deine Barmherzigkeit, wie sie von Alters her gewesen ist. Nimm an, die zu deinem Gnadenstuhle treten. Sammle die Herzen, erwecke die Gewissen, heile die Wunden, erquickte die Seelen. Laß uns schmecken und sehen, wie freundlich du bist. Du Lamm Gottes, welches trägt die Sünde der Welt, gieb uns deinen Frieden. Amen.

Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden, spricht unser Herr Jesus Christus (Luk. 14, 11).

Er sagte es dort im Evangelium, wenn wir auf den Zusammenhang sehen, zunächst in Beziehung auf

das Zusammenleben der Menschen mit einander. Es ist ihm mißfällig, es thut ihm weh, ja es ist ihm ein Greuel, wenn er es sehen muß, wie in der Welt ein Jeder sich über die Andern zu erheben trachtet und seine Vorzüge geltend zu machen; wie ein Jeder eifrig darauf bedacht ist, daß ihm der Platz gegeben werde, sei es in der Familie oder im geselligen Leben oder in größeren Kreisen, der ihm seiner Meinung nach zukommt nach seiner Stellung, seinen Gaben, seiner Geistesbildung oder wer weiß wonach sonst. Der Herr verdammt das; er droht dafür Erniedrigung an. Sind wir ganz frei davon? — Aber mit demselben Worte sagt Jesus noch viel Größeres: er spricht damit ein allgemeines Grundgesetz seines Reiches aus. Nach diesem großen Reichsgesetze soll und muß es auch in geistlichen Dingen gehen, also auch da, wo der Geist seinem Gott nahen will, um sich heilen, helfen und stärken zu lassen. Und das wollt ihr ja, Geliebte, die ihr im Begriff steht das Sakrament des Leibes und Blutes Christi zu empfangen. Solche Tage, wie euch Gott heute einen schenkt, sie sind uns ja recht eigentlich zu Tagen der Erhöhung gegeben. Da soll das Herz mächtig erhoben werden über den Staub der kleinen, niedrigen, irdischen Dinge; da soll es hoch hinauf steigen über Alles, was niederdrückt, hinauf zu den Bergen der Freude, der innigsten, seligsten Vereinigung mit dem, der sich wunderbar zu uns herabläßt; da soll es

wieder einen guten Schritt aufwärts gehen auf dem Wege zum Himmel. Und doch — wenn wir zurückblicken auf alle die vergangenen Tage der Abendmahlsfeier, wurden wir denn da jedes Mal so erhöht? Haben wir's recht gespürt und gemerkt als einen bleibenden, unvergänglichen Segen auch für nachfolgende Zeiten unsres Lebens? Und wenn wir bekennen müssen, daß uns manchmal war, als wäre doch Nichts an uns geschehen, daß wir nach wie vor gleich niedrig geblieben, ebenso schwach im Glauben, ebenso kalt gegen Gott und Menschen, ebenso kleinmüthig, ebenso ohnmächtig, lässig und unvermögend im Kampf gegen die alten Lieblingsünden, — woher kam das?

Wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden, spricht der Herr. Da kommt ein Mensch zum Tische des Herrn als ein Pharisäer, der da sagt: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute! Er hält sich selbst für gerecht und gut, er weiß gar nichts von seiner Sünde, er macht also die Feier nur so als eine äußerlich gebotene fromme Handlung mit, aus bloßem Pflichtgefühl oder wohl gar um der andern Menschen willen. Es versteht sich von selbst, daß ein solcher keinen Segen haben kann. Gott kann ihn nicht erhöhen, denn er war ja schon so hoch. Ach, es wird wohl noch ärger mit ihm werden; er wird noch härter, selbstgerechter, sicherer als zuvor; und das ist ein Gericht, das er sich selbst isset. Nein, nicht also werdet ihr, Geliebte,

heute kommen wollen. Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, spricht Jesus; ich bin nicht gekommen zu rufen die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße. Das wißt ihr wohl. Daß ihr nicht Gerechte vor Gott seid, daß euch viel fehlt, daß noch Vieles an euren Seelen krank, schwach, unvollkommen ist, wie könntet ihr das nicht wissen? Aber ist dies schon genug? Wie, wenn das Herz dabei doch noch sich erhöhen will? So ist es aber wirklich, wenn man im Abendmahl nichts Andres sucht als Stärkung dessen, was man schon hat. Man will sich das religiöse Gefühl auf's Neue erwecken lassen; man will einen neuen Anlauf nehmen in der Heiligung, neue, stärkere Vorsätze fassen, sich selbst zu verleugnen und in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zu wandeln. Ja, das soll ja freilich auch geschehen. Aber was sind unsre Gefühle? Und was sind unsre Vorsätze? Wie werden sie doch so leicht vom Winde verweht! Wie werden sie bald zu Schanden, und wir finden uns dann nur noch mehr erniedrigt. Warum? Weil das, was als nothwendige Bedingung der Erhöhung vorausgehen muß, versäumt war, oder weil wir es damit viel zu leicht nahmen, nämlich die Selbsterniedrigung.

Wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden. Sind wir denn nicht niedrig? Sollte es uns nicht ein Geringses und Leichtes sein, dies zu erkennen und mit voller Wahrheit zu bekennen? Ach

nein, es ist nicht leicht. Es wird uns sehr sauer. Das alte Herz wehrt sich dagegen von Natur; die Wahrheit ist ihm bitter, und es bäumt sich stolz dagegen auf. Denn hier gilt es nicht etwa blos, diese und jene Schwachheit einzugestehen, die gebessert werden müsse; sondern es soll ein ganzes, volles, ernstes Selbstgericht sein. Ich soll bekennen, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes; daß mein ganzes Herz krank ist, meine Gerechtigkeit wie ein unfläthiges Kleid, meine Seele voll Bosheit und Unreinigkeit; daß ich auch nicht ein Gebot Gottes erfüllt habe, daß sie Alle mich verdammen; daß auch meine besten Werke und Bestrebungen befleckt und verderbt sind, weil ihre tiefsten inneren Motive nicht rein waren, durch Egoismus, durch Hochmuth, durch Eitelkeit, durch gottlose Gedanken und Begierden; daß auch meine heiligsten Stunden, selbst meine Gebete angefressen sind von dem Wurme der Sünde; kurz, daß ich dem Herrn von mir selbst Nichts, gar Nichts zu bringen habe, das vor ihm werth wäre; daß ich vor ihm Nichts bin, ja weniger als Nichts: ein verlorener und verdammter Sünder. O, daß Alle, die zum Herrn kommen, so kämen, mit Scham und Reue, mit Schmerz und Seufzen, als die Zöllner, die Nichts können, als an die Brust schlagen und sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig! die Nichts wollen als Gnade, lauter Gnade und Erbarmen!

Das ist der Weg zur Erhöhung. Ein dunkler

und schwerer Weg, aber er führt auf lichte, selige Höhen. Da erschallt aus dem Heiligthum die Stimme der Barmherzigkeit: Ob deine Sünde gleich blutroth wäre, soll sie doch schneeweiß werden. Denn ich, ich tilge deine Missethat um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht mehr. — Siehe, da legt sich die warme, segnende Hand des Friedefürsten auf das Haupt des Sünders, und er spricht: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben. Und es wird ganz stille im Herzen; denn Gott ist größer als unser Herz. Da hört man es dann mit unaussprechlicher Freude, wie Jesus uns zuruft: Siehe, wie ich dich lieb habe: mich selbst, meinen Leib und mein Blut gebe ich dir zu essen und zu trinken; du bist mein, ich bin dein, Niemand kann uns scheiden! — Da kann uns dann der Herr auch ein seliges Gefühl davon zu schmecken geben, daß er uns ganz nahe ist, daß wir in ihm sind, und er in uns ist, und daß Niemand uns aus seiner Hand reißen kann. Da faßt er selbst uns bei der Hand und erhebt unsre Seele gleichwie auf einen hohen Berg und spricht: Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. So sollen erhöht werden, die sich selbst erniedrigt haben. Das helfe uns Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Beichtrede II.

Willst du gesund werden?

Willst du gesund werden? (Joh. 5, 6). Am Teiche Bethesda sprach unser Herr Jesus einst das Wort, wo viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und auf die Stunde der Heilung sehnlich warteten. Da war Einer darunter acht und dreißig Jahre krank gelegen. Zu dem trat Jesus heran und sprach: Willst du gesund werden? — Auch hier, Geliebte, an dieser heiligen Stätte, wo das Evangelium verkündigt, wo Leib und Blut Christi gereicht wird, hier ist auch ein Bethesda, ein Ort der Genesung für kranke Seelen. Hier tritt nun heute der Herr Jesus an euch heran, an Jeden unter euch besonders, und fragt: Willst du gesund werden? Nehmet seine liebevolle Frage zu Herzen und gebet ihm eine offene, wahre Antwort.

Wenn der Herr fragt: Willst du gesund werden? so setzt er ja zuerst dieses voraus, daß der Mensch krank sei, und daß er seine Krankheit erkenne. Wie sollte jener Arme in den langen Jahren sie nicht längst gemerkt und erkannt haben! Aber das ist ein seltsames und ein trauriges Ding bei den Menschen, daß sie des Leibes Krankheit zwar sehr empfinden, aber die Krankheit der Seele bleibt Manchem wohl viel mehr als acht und dreißig Jahre verborgen. Man sollte ja von einem Jeden, der zur Beichte, zum heiligen Abendmahl kommt, ohne Weiteres voraus-

setzen dürfen, daß er sich als Kranken erkenne; denn die Starken bedürfen ja des Arztes nicht, sondern die Kranken; und der Leib Christi ist ja gegeben und sein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden, also zur Heilung der Seelenkrankheit. Nicht wahr, Geliebte, das wißt ihr wohl, daß ihr Kranke, daß ihr arme Sünder seid? Und nicht wahr, das eben ist es, was euch zum Altar Gottes treibt? Aber damit die Erkenntniß der Krankheit eine recht tiefe, gründliche, ernste sei, ist Zweierlei nöthig, und mit Beidem muß es ganze, volle Wahrheit sein. Einmal ist es ja nicht genug, daß man im Allgemeinen zugiebt und bekennt, man sei ein Sünder; sondern wie dem Arzt der Kranke seine Gebrechen, seine Schmerzen im Einzelnen nennt, so müssen auch wir dem Herrn unsre wirklichen, besonderen Sünden nennen, bekennen. Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod und trinke von diesem Kelch. Was habt ihr nun, Geliebte, heute eurem Gott zu bekennen, zu beichten? Kennet ihr eure besonderen Sünden? Wißt ihr, wo das Hauptleiden steckt? Habt ihr euch geprüft? Hier gilt es, Nichts zu vergessen, zu verstecken, zuzudecken, zu entschuldigen. Heraus mit dem innersten Herzen, und Alles frischweg bekannt und gesagt! Zwar Jesus kennt unser Herz und unsre Sünde, er kennt sie noch viel genauer als wir selbst; aber er weiß auch, wie nöthig der Seele das eigene Bekennntniß ist. Je weniger du ihm deine besonderen

Sünden bekennest und bringest, desto weniger besondere Gnadenerquickungen wirst du erfahren. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zer Schlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten. Darum, o Seele, laß dir doch heute in deine besonderen Wunden den Balsam des Trostes von deinem Heiland eingießen. Er weiß wohl, wie jedes einzelne Leiden behandelt sein will. Sage ihm deine Sünden.

Dann aber bedenke auch das Zweite, daß es wiederum mit dem Bekennen einzelner Sünden allein auch noch nicht gethan ist. Man kann einsehen, daß man hierin und darin im Einzelnen Unrecht hat, und es kann doch noch ganz und gar an einer richtigen Erkenntniß der Krankheit fehlen. Ich weiß, so sagt der Apostel Paulus, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Sagst du das auch von dir? Das ganze Herz ist krank, der ganze Leib ist matt, spricht der Prophet. Empfindest du das an dir auch? Ach, Geliebte, daß wir so durch und durch krank sind! Daß es so gar nicht recht vorwärts mit uns gehen will: immer noch täglich dieses alte, trokige und verzagte Herz in uns, einmal so sicher und leichtfertig, dann wieder so unsicher und ungläubig! Diese Kälte, dieses laue Wesen! Man möchte ja wohl den Herrn lieben, und man fühlt sich dann doch wieder, ach! vielleicht Tage und Wochen lang so gleichgültig gegen ihn. Man möchte

ein Christ sein und nicht mit der Welt auf der breiten Straße ziehen, und doch verleugnet man hundert und tausend Mal. Man möchte glauben, zuversichtlich vertrauen ohne Furcht und Zweifel, und doch immer wieder dieses alte unruhige Wesen mit Sorgen und Grämen. Das ist das kranke Herz. Ist es nicht so in euch? Habt ihr es so erkannt? Gott schenke uns doch Allen eine wahre und ehrliche Selbsterkenntniß!

Und hast du nun die, lieber Mensch, ich will nicht sagen vollkommen, ach nein, aber doch einen guten Anfang, siehe, dann fragt dich der Herr nun erst recht freundlich und dringend: Willst du gesund werden? Das ist Gnade, unaussprechliche Gnade, daß er so fragt; er hätte ein Recht, Andres zu fordern. Denn unsre Krankheit ist ja nicht bloß ein Leiden, sondern Schuld, unsre Schuld; sie ist das, womit wir ihm Mühe gemacht, ihn erzürnt, ihn beleidigt haben. Er könnte dir sagen: nur wer heilig ist, komme zum Heiligthum. Er sagt aber: wer mühselig und beladen ist, komme zur Heilung. Er will gar nicht, daß du als ein Gesunder kommst; er will dich gesund machen; von dir verlangt er nur dies Eine: willst du gesund werden? Jener Kranke zu Bethesda konnte darüber nicht im Zweifel sein; wer wollte denn seine Leiden nicht gern los sein? Aber mit der Krankheit der Seele ist es wiederum leider anders. Man kann sein Unrecht erkennen, man

kann wissen, daß es Sünde ist, und man kann doch dabei dieselbe Sünde innerlich lieb haben. Oder wenn auch das nicht, man kann in einer gewissen Gleichgültigkeit dagegen verharren, ohne rechte Sehnsucht, ohne dringendes Verlangen nach Heilung, nach Besserung. Woher kommt das wohl? Du hast dich daran gewöhnt, daß du ein Sünder bist, du hast dich, so zu sagen, darin eingelebt; es fehlt dir drum der rechte, kräftige Entschluß, einmal gründlich mit dem alten Wesen zu brechen. Und dann beruhigst du dich am Ende gar selbst und denkst: „Ja, was hilft denn auch mein Wollen? Ein Sünder bin und bleibe ich ja doch! Wie oft schon habe ich gebeichtet, wie oft Christi Leib und Blut genossen, bin ich denn nun gesund? und werde ich's, kann ich's auch jetzt werden?“ Geliebte in dem Herrn, das ist's, was Einem oft die rechte Freudigkeit benehmen kann, wenn man zum Abendmahl kommt, das doch ein Freudenmahl sein soll. Aber was ist das anders als Unglaube, böser, schlimmer Unglaube! Wenn Jesus fragt: willst du gesund werden? und er hätte doch nicht die Kraft, dir zu geben, was du willst, was wäre denn das für ein Heiland? Wäre es dann nicht thöricht, daß man überhaupt noch zu ihm kommt? — Aber Gott sei gelobt, er kann und will gesund machen; das ist gewißlich wahr. Zwar nicht so plötzlich und mit einem Schlage, wie er dort den Kranken heilte. Nicht mit einem Mal kann und wird er dich in einen sündlosen

Heiligen verwandeln. Die Versuchungen werden wiederkehren; Kämpfe, Anfechtungen, Schwachheiten werden sich auch nachher wiederholen. Aber ungebeffert, unverändert wirst du nicht von seinem Angesicht gehen; neue Kräfte theilt er dir wahrhaftig mit in seinem Leib und Blut. Auch ein leiblich Kranker wird von dem besten Arzt nicht verlangen, daß er ihm im Augenblick völlige Genesung gebe. Willst du ernstlich gesund werden, so mußt du auch ferner nach den Vorschriften des Arztes thun wollen, mußt auch fort und fort seine Heilmittel treulich gebrauchen, mußt dir vor allen Dingen die eine große Hauptsache demüthig erbitten und gläubig geben lassen, von der alle wahrhaftige Besserung abhängt. Weißt du, was die ist? Sie heißt Vergebung der Sünden. Gehe die alten Sünden vergeben sind, ehe man das fest geglaubt hat, kann aus der Besserung nichts Rechtes werden. Denn wie willst du mit neuer Kraft rüstig vorwärts schreiten, solange du die alte, schwere Last noch auf den Schultern hast? Und das, Geliebte, das ist es ja, was der Gütige, Barmherzige uns voll anbietet: Vergebung, Vergebung. Wer zu mir kommt, spricht er, den werde ich nicht hinaus stoßen. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibet in mir, und ich in ihm. Fürchte dich nicht, glaube nur, so wirst du gesund. Siehe, ich will euch heilen und gesund machen und will euch des Gebets um Frieden und Treue gewähren. Gehet hin mit Frieden. Amen.

Reichtrede III.

Die Frucht des Leidens Christi.

Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, sollen ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben. Psaln 22, 27.

Mit solchem tröstlichen Gnadenwort will euch der Herr heute empfangen, begrüßen und bereiten, die ihr zu seinem Gnadentische tretet. Es ist ein Wort aus dem wunderbaren 22. Psalm, in welchem der Sohn Gottes selbst sich seines Knechtes David bedient hat, um durch dessen Mund zu weisssagen von seinem Leiden, von den bitteren Schmerzen, die er für uns erleiden sollte; wie er hat klagen und schreien müssen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? wie er hat ein Wurm sein müssen und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; wie seine Kräfte ihm vertrocknen mußten wie ein Scherben, und seine Zunge ihm am Gaumen kleben, da ihn Gott gelegt hat in des Todes Staub. Ja, die ganze unsagbar schwere Arbeit seines Todesleidens stellt uns da der Herr weisssagend vor Augen. Aber er verkündet auch vorher, daß ihm seine Arbeit gelingen muß zu einem herrlichen Ende und wird und kann nicht ohne Frucht sein. Was ist dieses Gelingen? Was ist die Frucht? Die Elenden werden essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben. Darum hat Jesus in den entsetzlichen Qualen schmachten

müssen, auf daß ihr satt werdet. Darum hat er zu Gott schreien müssen, auf daß ihr preisen könnt. Darum ist er gestorben, auf daß euer Herz ewiglich lebe. Und diese ganze wunderbare Frucht bietet er euch heute besonders an und will sie euch reichlich zu schmecken geben, so ihr nur in rechter Weise zu ihm und seinem Sakrament kommt. Wer sind denn, die in rechter Weise kommen? Wer sind die würdigen Abendmahlsgäste und die Gesegneten des Herrn?

Er spricht: es sind die Elenden, und die nach dem Herrn fragen. Ja, die Elenden; die füllet er früh mit Gütern und läßt die Reichen leer. Geliebte Mitchristen, seid ihr denn nun Glende? Habt ihr gründlich hinein geschaut in die Tiefe eurer Seelen und darin Nichts als Glend gefunden, tiefes Sündenelend, daß ihr zu dem Herrn kommt als die Kranken zum Arzt, als die Bettelarmen zu dem ewigreichen Geber aller Gnaden, als die Unruhigen und Friedlosen zu dem mächtigen Friedefürsten, der die Sturmeswellen des Herzens bedrohet, daß es ganz stille wird? Es ist Etwas in uns, das sich gegen ein solches Wort des Bekenntnisses sträubt und bäumt; und wenn dies nicht überwunden und gebrochen wird, so ist es wie ein Kiegel, der dem Trost der Gnade und auch dem Segen des Sakraments den Eingang versperret. Daher kommt es, daß wir so oft die reichen Gaben des Herrn im Wort und im Sakrament empfangen und doch ohne rechten spürbaren

Segen hingehen, so leer und kalt, unbefriedigt, ungebeffert, ungeheiligt. Daher kommt es, daß wir so oft in den Führungen unsres Lebens Gottes Güte und Freundlichkeit zwar deutlich genug erfahren und spüren, und doch nicht recht selig an das liebeswarme Herz unsres Gottes gezogen werden; daß wir wiederum von den Schlägen seiner väterlichen Liebeszucht deutlich genug getroffen werden, und doch dem Vaterherzen nicht näher kommen. Ein Glender soll ich sein — und führe doch einen ehrbaren Wandel, und wer kann mir etwas Böses vorwerfen? Thue ich nicht nach bestem Wissen und Gewissen, was vor Gott und Menschen recht ist? Ein Glender soll ich sein — und bin doch ein Christ und glaube an meinen Heiland und bekenne mich zu seinem Worte und weiß, daß er mich erlöset hat mit seinem Leiden und Sterben! — Ja, ein Glender bist du, spricht der Herr, denn deine Gerechtigkeit ist vor mir wie ein unflätziges Kleid, und deine besten Werke sind vergiftet durch Eigennuß, Ehrgeiz und Eitelkeit; und du hast tausend Mal wohl gewußt, was du thun solltest, und hast es nicht gethan; und deine Nächsten, wenn sie gefragt würden, sie könnten dich täglich und stündlich anklagen deiner Lieblosigkeiten. Ein Glender bist du, spricht der Herr, denn siehe doch, wie kalt und kraftlos dein Glaube ist, wie oft deine Gebete nur ein gemachter Sippendienst sind, wie oft dein Friede nur eine träge, fleischliche Sicherheit war; und geliebt hast

du mich doch nicht über alle Dinge, sondern wie oft war dir die Welt mit ihrer Lust, ihrem Vergnügen, ihrer Ehre, ihrem Mammon, ihren irdischen Interessen viel, viel lieber. Ist das nicht wahr? Ist das nicht Elend? — Geliebte in dem Herrn, daß wir Alle vor Gott Elende sind, das weiß er ja und erwartet es nicht besser; aber das kann er doch wohl von uns verlangen, daß wir uns auch als solche erkennen und uns nicht besser stellen, als wir sind. Er, der Herr, kann uns nicht demüthigen, und darum dann auch wieder nicht erhöhen, wenn wir selbst uns nicht demüthigen wollen. Er kann uns nichts Rechtes geben, solange wir uns einbilden, daß wir ihm etwas Gutes zu geben und zu bringen haben. Er kann uns keine erhebende Antwort geben, so wir nicht nach ihm fragen.

Die nach dem Herrn fragen, die sind ihm recht und lieb, und er freut sich, daß sie zu ihm kommen. Damit meint er ja nicht ein neugieriges Fragen etwa nach seinen verborgenen Rathschlüssen, auch nicht das, was man ein Interesse an religiösen Fragen nennt. Wehe, wenn auch dies nicht einmal da wäre, wenn die Seele so ganz in die Dinge dieser Erde versunken wäre, daß sie keinen Sinn und Geschmack hätte für Gottes Wort und Reich. Aber das ist noch nicht das Fragen nach dem Herrn. Sondern: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott“, — das ist es. Ist er bei mir? Bin

ich bei ihm? Ist er mein Gott? Bin ich sein Kind? Was will er von mir? Ist es nach seinem Sinn, was ich thue, rede, denke? Und wann werde ich endlich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? So fragt eine Seele nach dem Herrn und sehnt sich nach dem Herrn, und verlangt nach göttlicher Antwort, weil sie sonst keinen Frieden hat, und kann ohne ihn nicht leben.

Gott Lob, die Antwort ist bereit denen, die da fragen: die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, — und sie werden ihn preisen, und ihr Herz soll ewiglich leben. Seid ihr also nun solche, dann könnt ihr gar nicht ungesättigt von seinem Angesichte hinweggehen, dann kann es gar nicht fehlen, ihr werdet ihn fröhlich preisen, auch heute, auch in dieser Stunde. Denn Gottes gütige Antwort lautet: deine Sünden sind dir vergeben. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Und wer von diesem Brod isset, den wird nicht hungern ewiglich. Das soll freilich nicht ein solches fattes Wesen sein, das in sich selbst befriedigt ist und spricht: ich habe gar satt und bedarf Nichts; nein, es ist damit ein beständiges weiteres Verlangen nach immer neuer Gnade verbunden. Aber nicht mehr unruhig und ängstlich sollst du seufzen und fragen: ist Gott mir gnädig? O, er ist es, er ist es gewiß und wahrhaftig. Er vergiebt so, daß er der Sünden auch nicht mehr gedenken will, sondern streicht die ganze Schuld

mit einem Male um feinetwillen. O, bittet ihn, Geliebte, daß er es euch auch fühlen und schmecken lasse. Denn es ist solch ein seliges Fühlen auch etwas gar Köstliches; und wann könnte man das eher haben, als wenn man Christi Leib isset und sein Blut trinkt! Will er euch aber doch nicht viel Fühlen und Schmecken geben — das steht allein bei ihm —, nun, so glaubet ihm nur, auch ohne zu fühlen. Denn wer da glaubt, der hat, und Gott sorgt für ihn, daß er nicht hungre. So lebt denn das Herz in Gott und bleibt lebendig und wird immer lebendiger, und dies ist das ewige Leben, das hier unten anfängt und immer zunimmt, bis es droben vollkommen wird in der Herrlichkeit. Und so fängt denn in der Gewißheit solcher ewigen Verheißung das Preisen auch schon hier gleich an:

Ich habe nun den Grund gefunden,
Der meinen Anker ewig hält,
Wo anders als in Jesu Wunden,
Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

Ja, in Jesu Wunden. Da kommt es Alles her. Weil er am Kreuz von Gott verlassen gewesen ist, darum kann er uns nicht verlassen. Weil er in des Todes Staub gelegt ist, darum leben wir in ihm. Amen.

Beichtrede IV.

Aus der Wahrheit.

Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind und können unser Herz vor ihm stillen, daß, so uns unser Herz verdammt, daß Gott größer ist als unser Herz und erkennet alle Dinge.

1. Joh. 3, 19. 20.

So schreibt der Apostel seinen Lieben, so will er sie mit Worten, die ihm der heilige Geist giebt, recht fest und gewiß machen in ihrem Stand zu Gott, so wie er selbst es erfahren hat, daß ihn derselbe Geist seines Glaubens und seiner Seligkeit gewiß gemacht hat. Und ihr, die ihr nun beichten und das Abendmahl empfangen wollt, das ist es ja doch, was auch ihr darin suchet und begehret? Ach, nicht mehr, nicht immer wieder dieses ungewisse Fragen und Zweifeln! Herr Gott, mache uns doch unsres Glaubens gewiß! — Ja, das will er, der liebe Herr. Aber damit es nur ja nicht eine selbstgemachte Sicherheit sei, die doch nur Täuschung wäre und bald wieder dahin, so wollen wir uns im Lichte dieser guten apostolischen Worte prüfen:

Können wir unser Herz vor Gott stillen? Das sucht man ja am Tische des Herrn. Denn durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Mit stillem, kindlichem Vertrauen müßt ihr es dem Herrn glauben, daß er nun zu euch kommt, eure Seelen zu heilen und zu speisen. Nicht in selbstgemachter Unruhe und Qual, nicht in gewaltfamer Aufregung

augenblicklicher Gefühle ist man recht bereit und wohlgschickt zum Abendmahle Jesu; damit betrügt man nur zu leicht sich selbst und stört und hindert Gottes Gnadenwerk, und fühlt sich dann später, wenn auf die Anspannung die Abspannung folgt, nur zu leicht gerade so arm oder noch ärmer, als man zuvor gewesen. Sondern wie der Psalmist spricht: Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Das freilich wäre nicht die rechte Stille, wenn Einer mit sich selbst zufrieden wäre und hätte dem Herrn gar Nichts zu klagen. Sondern was euch drückt, was euch mit Recht an euch selbst mißfällt und beunruhigt, alle die Gedanken des Herzens, die sich selbst verklagen, Alles das sollt ihr nun stille machen vor Gott. Könnt ihr das? Dürft ihr es? Wird es nicht am Ende eine falsche Stille sein, so daß man etwa nur sich selbst einredet, es sei nun wieder Alles gut, und man wird dann nur um so sicherer in Selbstgerechtigkeit und Trägheit des Geistes? Ach, wie Viele mißbrauchen das heilige Abendmahl so und haben dann nur noch größeren Schaden davon! Warum? Weil sie nicht aus der Wahrheit sind.

Nicht aus der Wahrheit sind die Seelen, die um bloßer christlicher Sitte und Gewohnheit willen zur Beichte und zum Abendmahl gehen und meinen damit Gott einen Dienst und Gefallen zu thun, da doch ihr Herz fern von ihm ist. Aber noch mehr: nicht aus der Wahrheit sind auch die, die sich zwar

als Sünder vor Gott erkennen, haben sich aber gar nicht die Mühe gegeben, sich selbst gründlich zu prüfen, sind so zart und nachsichtig gegen sich selbst, daß sie gerade das vor sich selbst und vor Gott verschweigen und verbergen wollen, was das Schlimmste und Böseste an ihnen ist, die täglichen Schooß- und Lieblingsünden und die eigentliche Hauptwurzel der Sünde. Wer aus der Wahrheit ist, der kommt an das Licht und will sich gern vom Lichte strafen lassen, ob es noch so sehr wehe thut, und entschuldigt sich nicht mit seiner Schwachheit, oder mit seinem Temperament, oder mit den Versuchungen und Reizungen zur Sünde, daß sie ihm zu stark seien. — Christen, seid ihr nun aus der Wahrheit? Darauf kommt ja Alles an, davon hängt Alles ab, der ganze Segen des Sakraments, ja die ganze Seligkeit. Wird es volle Wahrheit sein, wenn ihr euch nun demüthigen werdet und sprechen: ich armer sündiger Mensch? Wahrlich, die Frage kann Einem bange machen, denn wie leicht täuscht es sich selbst selbst, dieses trokige unverzagte Herz. Ist es wahre Reue und Buße, was mich zum Herrn treibt und zieht? Ist es wahrer Glaube, was mich Christi Leib und Blut suchen heißt?

Leicht ja mag ein lau Gemüth
Auch um Gottes Wege wissen,
Wenn's auf breiter Straße zieht
Und sein Liebesband zerrissen.
Laß mich, Herr, ich flehe dich,
Also nicht betrügen mich.

Woran nun also soll ich es erkennen? Der Apostel spricht: Daran erkennen wir, daß wir aus der Wahrheit sind, daß, so uns unser Herz verdammeth, daß Gott größer ist als unser Herz.

Ja, so uns unser Herz verdammeth. Das ist das Erste. Ach, es wäre schöner, wenn dies nicht nöthig wäre. Das wäre ein gar fröhliches und liebliches Kommen zu Gott, wenn uns unser Herz nicht verdammte, wenn wir mit voller Freudigkeit vor ihn hintreten könnten und sprechen: „Herr, siehe, hier ist das Pfund, das du mir anvertraut hast; ich habe es nicht veruntreut, ich habe damit nach bestem Wissen gehandelt; zwar gesündigt habe ich wohl täglich, aber nicht mit Wissen und Willen; und verlassen und vergessen habe ich dich nicht, mein Gott!“ Aber eine Freudigkeit solcher Art kann doch auch der Beste und Stärkste gewiß nur selten einmal, in wenigen besonderen Gnadenstunden erfahren. Dazwischen aber werden und müssen leider bei Jedem ohne Ausnahme immer wieder die Zeiten fallen, da er sprechen muß: „Herr, mein Herz verdammeth mich!“ Ihr Lieben, geht es euch nicht so in dieser Stunde? Müßt ihr euch nicht selbst verdammten? Hat euch Gott vor vielen schweren Versuchungen bewahrt, denen Tausende in groben Sünden und Lastern erliegen; hat er euch einen stillen Lebensweg geschenkt, wo es zu einem großen, schweren Fall, zu erschrecklichen, offenbaren Versündigungen nicht hat kommen dürfen, — o, das

ist große Gnade, da habt ihr selbst ja gar Nichts dabei gethan. Aber ist das genug? Ist nicht ein tägliches Fallen in Unglauben, in verzagten Kleinmuth, in unnützes und verbotenes Sorgen, als wäre kein Gott im Himmel, — ist das nicht ebenso verdammlich? Oder ist nicht das hochmüthige und selbstgerechte Wesen, die harte Selbstsucht und Lieblosigkeit gegen den Nächsten, — ist das nicht ebenso sehr ein Greuel vor Gott? Denn das ist ja doch alles ein Verleugnen des Glaubens an den Gott, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, und der da spricht: Laß dir an meiner Gnade genügen. Nun, so verdamme denn euer Herz euch selbst; denn so wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet:

Gott ist größer als unser Herz und erkennt alle Dinge. Ja, größer ist er, viel größer; sehr groß im Verzeihen; so groß, daß, wo wir uns selbst ganz verdammen müssen, er spricht: ich verdamme dich nicht. Wo wir nicht aus noch ein wissen: „wo soll ich fliehen hin?“ da ruft er: kommt her zu mir! Wo wir uns schämen und scheuen müssen, daß wir die Augen nicht aufzuheben wagen, da spricht er: hebet eure Augen auf zu den Bergen, von welchen eure Hülfe kommt! Wo wir an uns selbst Nichts, nichts Gutes mehr finden können, da sagt er: ich erkenne alle Dinge, ich weiß doch, daß du mich lieb hast! Wo wir sprechen müssen: „ich verlorener und verdammter Mensch“, da antwortet er: Du bist mir

ein Heiliger und Geliebter durch Christi Blut, denn ich habe dich erlöst, du bist mein! Wo wir zagend fragen: „Herr Gott, wird es denn auch besser werden mit meiner Seele und meinem Leben, daß ich nicht immer wieder in die alten Sünden falle?“ Da tröstet er: fürchte dich nicht, glaube nur, denn die auf mich harren, krigen neue Kraft, daß sie auf-fahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandern und nicht matt werden. Ja, glaubst du ihm also, o Seele, daß er größer ist als dein Herz, seine Gnade auch größer als deine Sünde, willst du so Nichts als Gnade von Gott und hältst dich daran ganz allein, — siehe, daran magst du erkennen, daß du aus der Wahrheit bist und kannst dein Herz vor ihm stillen. Und du wirst schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, und wirst ihn mit Freuden preisen: Lobe den Herrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden ver-giebt und heilet alle deine Gebrechen! Amen.

Beichtrede V.

Nach dir, Herr, verlanget mich.

Nach dir, Herr, verlanget mich; mein Gott, ich hoffe auf dich. Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich. Denn Keiner wird zu Schanden, der deiner harret. Psalm 25, 1—3.

So beginnt David, der große Beter, der Mann nach dem Herzen Gottes, seinen wunderschönen Psalm,

in welchem er sein ganzes Herz vor dem Herrn ausschüttet, in viel schmerzlichen Tönen der Angst, unter mancherlei Anfechtung von außen und von innen, mit viel Seufzen und Weinen auch vor Allem über seine Sünden, dann aber doch auch immer wieder mit dankbarem und zuversichtlichem Ausdruck der Hoffnung auf die erbetene Rettung und Hülfe. Und auch ihr, meine lieben Communicanten, da ihr jetzt so nahe zu eurem Heiland herantretet, so nahe, wie ihm überhaupt ein sündiger Mensch hienieden kommen kann, o, nicht wahr, da hat euer Herz auch viel zu reden mit ihm, viel zu seufzen über mancherlei Schweres, vor Allem aber über die eigene Schuld, viel zu bitten und zu flehen und auch zu hoffen. Wollt ihr aber mit allen euren Bitten gewiß erhört werden, wollt ihr gewiß sein, daß euch das heilige Abendmahl ein göttliches Ja und Amen vom Himmel sein soll, dann sehet zu, ob ihr von ganzem Herzen diese Worte mitsprechen könnt, mit denen David sein Gebet beginnt. Sie sagen euch Alles, was zu einem gesegneten Abendmahlsgange Noth thut, nämlich: wie ihr zu Gott stehen müßt, und worum ihr ihn bitten sollt, und was ihr von ihm ganz gewiß zu erwarten habt.

Nach dir, Herr, verlanget mich; mein Gott, ich hoffe auf dich. Das ist ein gutes Bekenntniß. Wem die zwei Worte vom Herzen gehen, der steht recht zu Gott, der ist auf dem rechten Wege.

Gott hat den Menschen so geschaffen, daß er ganz auf ihn, seinen Schöpfer, angewiesen ist und ohne ihn wahres Glück, Ruhe, Frieden nimmermehr findet. So müßte ja also eigentlich die ganze Menschheit ohne Ausnahme immerfort in einem großen Chor zusammen rufen: nach dir, Herr, verlangst mich. Aber ach, nein, wie Viele wissen gar Nichts von dem Verlangen; sie haben es in sich erstickt und ertödtet, oder es ist vielleicht noch nie in ihnen bewußt und wach geworden. Ihr aber, o, ihr wißt doch, daß ihr ohne Gott nicht sein könnt? Und ihr wißt doch auch, daß man Gott nur haben kann, mit Gott nur in Gemeinschaft stehen kann, wenn man seinen eingeborenen Sohn, den Verfühner, den Heiland hat im Glauben! Aber, meine Lieben, seien wir aufrichtig: ist nicht doch manche Stunde, mancher Tag in eurem Leben gewesen, wo das Verlangen nach Gott in euch sehr gering, sehr matt, sehr lahm, am Ende ganz eingeschlafen war, wo ihr von der Welt und ihren Interessen so beschäftigt und eingenommen waret, daß ihr an Gott nur ganz flüchtig und vorübergehend, ganz kühl und gleichgültig dachtet? Ach, das waren böse, sehr böse Tage und unselige Stunden, verlorene Zeiten; wollte Gott, wir könnten sie noch zurücknehmen! Denn sie verklagen uns vor Gott. O, danket Gott, daß er euch in dem stumpfen, schlechten Zustande nicht hat lassen wollen, sondern euch treulich wieder geweckt hat und euch gezeigt, daß es so nicht

weiter gehen kann. Darum wollt ihr ja nun auch zum Abendmahl kommen, weil uns gesagt ist: darin ist er selbst, Jesus, darin giebt er uns sich selbst, geistig und leiblich. So wollen wir ihm nun das aber auch ernstlich glauben. Es muß zu dem Verlangen nach ihm auch das Andre kommen: Mein Gott, ich hoffe auf dich. Denn nicht darin besteht das rechte Christenthum, daß man nur immer nach Gott seufze und suche und sich sehne, sondern es ist auch ein festes und gewisses Hoffen auf ihn. Die beiden Stücke gehören zusammen. Zuweilen ist im Herzen des Christen das eine stärker: ein seufzendes, flehendes Verlangen, zumal unter all' den Trübsalen des Lebens und im Gefühl der eigenen großen, großen Schwachheit und Sündhaftigkeit. Ein andres Mal wiederum tritt das andre stärker hervor, die freudige, zuversichtliche Hoffnung auf Gott. Aber nie darf eins von den beiden ganz fehlen: Hoffnung auf Gott ohne Verlangen nach ihm, das wäre schrecklicher Selbstbetrug; und Verlangen ohne Hoffnung, das wäre zum Verzagen. Auch indem ihr das Abendmahl empfanget, sollt ihr ja nicht etwa bloß sehrend fragen, ob vielleicht Gott euch gnädig sein wolle, sondern sollt auch ganz getrost auf ihn und seine feste Verheißung hoffen. Hat er doch gesagt: So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reinigt uns von unsrer Untugend. Und: wer zu mir kommt, den

werde ich nicht hinaus stoßen. Und: wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben. Was er zusagt, das hält er gewiß. Aber — er will gebeten sein.

Wohlan, ihr Lieben, was sind es nun für Bitten, die ihr heute vor den Altar bringet? O, die mögen wohl sehr mannigfaltig sein. Und es ist ganz recht, daß du gerade beim heiligen Abendmahl Alles, Alles ganz kindlich dem Herrn bringest und frei heraus sagest, was irgend dein Herz wünscht, was dich drückt, was dir fehlt. Er hat das gern, der große, wundergütige Gott, und es soll dein Bitten nicht umsonst sein. Aber Eins muß doch das Erste und die Hauptsache sein: Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich. Meine Feinde! Aber haben wir denn auch Feinde? — Wer weiß, ob es nicht Menschen giebt — du kennst sie nur vielleicht gar nicht — denen dein Glaube, dein Beten, dein Communiciren ärgerlich ist, weil sie selbst Nichts davon halten, die darum nur darauf lauern, ob es ihnen nicht gelinge, dich fallen, sündigen, zu Schanden werden zu sehen. Ein Feind ist jedenfalls da, Gottes und dein Widersacher, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Wenn du nur hier zu dem Herrn dich nahest und nachher — ach, am Ende halb ganz weit weg von ihm wandelst; wenn du ein Hörer des Gotteswortes bist und kein Thäter; wenn

dein Werktagöleben in einem ſchreienden Gegenſatz ſteht zu deinem Sonntagöbekenntniß; wenn du hier dem Herrn dienſt und dann an andrem Ort der Welt; wenn ſo dein ganzes Leben ein beſtändiges Sinken auf beiden Seiten iſt; wenn du ſelbſt mit immer neuen Sünden niederreißeſt, was du eben durch Gottes Gnaden erbauet hatteſt, — ach, es iſt mir, als hörte ich das greuliche Hohnlachen der Feinde: zu Schanden geworden, zu Schanden geworden! Chriſten, Brüder, Schweſtern, beten wir, flehen wir, ein Jeder für ſich und für die Andern: Laß mich nicht zu Schanden werden! Laß, du ſtärker Gott, es nicht zu! Ich kann mich ſelbſt nicht davor bewahren. Wenn du nicht mit deiner himmliſchen Kraft mich bewahreſt; wenn du nicht die zu ſchweren Verſuchungen mir fern hältſt und mich ſelbſt leiτεſt, weißeſt, bei der Hand führeſt, ach dann kann ich nicht durchkommen. Wie oft bin ich ſchon zu Schanden geworden mit meinen Vorſätzen und Verſprechungen, weil ich ſelbſt allein mit meiner Kraft ſie durchführen wollte! Gott, ich kann nicht, ich vermag Nichts ohne dich. Befehre du mich, ſo werde ich befehret; hilf du mir, ſo iſt mir geholſen.

Wohl euch, wenn das euer Gebet iſt. Hier iſt die Antwort des Herrn, der euch durch Davids Mund ſagt: Keiner wird zu Schanden, der ſeiner harret. Hörſt du: Keiner! Auch nicht der Schwächſte, der Geringſte, auch nicht der Schlechteſte,

Unwürdigste. Das ist noch nie vorgekommen und kann niemals geschehen, daß ein armer, sündiger Mensch, der sich ganz allein auf den Herrn verließ, dabei zu kurz käme und ihn umsonst gesucht und gebeten hätte. Nur harren sollst du des Herrn. Weißt du, was Harren heißt? Es liegt darin Beides zusammen: feste, getrostete Hoffnung und demüthige, ausdauernde Geduld. Mit Ungeduld und stürmischem Verlangen und Drängen wirst du die Hülfe des Herrn nicht schnell an dich reißen, nicht in äußeren Nöthen, auch nicht in deinem geistlichen Leben. Es kann sein, daß dich der Herr noch erst eine Weile will warten lassen. Es kann sein, daß du jetzt beim Empfang des Abendmahls gar nicht sofort eine selige Erhebung des Gemüthes empfindest; du sollst harren. Es kann sein, daß dir auch nachher noch vielfach dieselben Anfechtungen und Kämpfe kommen wie zuvor; du sollst harren. Dennoch bleibe du nur stets an ihm, deinem treuen, guten Gott; denn er hält dich bei deiner rechten Hand; er leitet dich nach seinem Rath und nimmt dich endlich mit Ehren an. Sei nur getrost und unverzagt und harre des Herrn. Amen.

Beichtrede VI.

Nur Glauben.

Darum auch wir, dieweil wir solchen Haufen Zeugen um uns haben, lass'et uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht; und laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht; und ist gefesselt zur Rechten auf dem Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet und ablasset.

Hebr. 12, 1—3.

Mit diesen kräftigen Worten, wie sie ihm vom heiligen Geist gegeben sind, ermahnt der Apostel jene hebräischen Christen, welche in großer Gefahr waren, in ihrem Muth matt zu werden und am Ende gar abzulassen und abzufallen vom Glauben. Es schien ihnen zu gering und armselig herzugehen im Christenleben; sie meinten viel zu wenig von der verheißenen Herrlichkeit zu schmecken und zu sehen; sie fühlten sich dadurch in ihrem Christenglauben unbefriedigt. Sollte unter uns auch Jemand in der Gefahr sein? Unzufrieden mit uns selbst, — das ist recht, das sollen wir sein; aber unzufrieden mit Gott, als hätte er uns zu wenig gegeben, den Weg zu schmal gemacht, sein Wort nicht gehalten, nicht genügend für uns gesorgt? Barmherziger Gott, davor behüte uns in Gnaden! Und sind wir es etwa schon einmal gewesen, o so erbarme dich doch und vergieb es uns!

Ja wohl, der Herr ist sehr barmherzig, er will Alles, Alles vergeben, nicht bloß diese Sünde, sondern auch alle die zahllosen andern noch dazu. Und das heilige Abendmahl, das soll uns ja die Vergebung aufs Allergewisseste bekräftigen, wenn wir es nur mit dem rechten Sinne empfangen. Welcher ist dieser rechte Sinn? Die kräftigen apostolischen Worte mögen es uns zeigen.

Wir haben einen Haufen Zeugen um uns, sagt der Apostel. Was meint er für Zeugen? Er sagt es in dem unserm Text vorhergehenden Capitel. Vom Glauben spricht er da, von der gewissen Zuversicht, die allein Gott wohlgefällig macht: und alle die erbaulichen Beispiele des Glaubens von ältester Zeit an führt er vor: von Abel, dessen Opfer Gott gnädig ansah, weil es im Glauben gebracht ward; und von Henoch, der den Tod nicht sah, weil sein Glaube dem Herrn so gefiel; und von Noah, der allein gerettet ward vor dem allgemeinen Verderben durch den Glauben; und von Abraham, dem Vater der Gläubigen, der im Glauben Alles verließ und auch den einzigen Sohn dem Herrn zu opfern bereit war, und der Glaube ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden; und von Isaak und Jakob und Joseph und Moses. Die haben ja auch wir als Zeugen um uns, sollen sie fleißig im Geist ansehen, wie sie uns die Schrift in so schönen Lebensbildern vor die Augen führt. Hört ihr auch, Geliebte, was

ihr Zeugniß ist? Sie rufen uns alle in einem vielstimmigen Chor voll Freuden zu: „O habt doch nur auch Glauben, nur Glauben, wie wir ihn einst durch Gottes Gnade hatten; so sollt ihr auch gleich uns erfahren, daß ihr im Glauben Alles habt, und es euch an keinem Guten fehlen darf!“

Aber — ja, hier kommt nun das schwere Aber! Ja, wir glauben ja wohl auch alle an Jesum Christum; das versteht sich doch bei einem Communicanten von selbst, wenn er kein Heuchler ist; und Manche unter uns haben wohl schon lange, lange im Glauben gestanden. Und doch — geht es uns denn nun so gut und schön, wie es den Gläubigen verheißen ist? Wie also, wenn am Ende unser Glaube gar nicht der rechte wäre? wenn es ein todter Glaube wäre, der eigentlich gar keiner ist? O grübeln wir nicht viel darüber nach, wühlen wir ja nicht immer in unserm Herzen, ob wir da etwa ein gutes, beruhigendes Merkmal und Zeichen finden; das wird nicht helfen. Sondern heute siehe zu, daß der Glaube in dir lebendig, ja lebendiger als bisher werde. Wie fangen wir das an? Hier ist guter Rath, und zwar ein dreifacher: die Sünde ablegen, und laufen im Kampf durch Geduld und aufsehen auf Jesum.

Laßt uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht. Ich denke, ihr habt euch schon, ein Jedes für sich allein, in

eurem Bettkämmerlein vor Gott geprüft und habt viel, o gewiß sehr viel Sünde an euch gefunden. Und nicht wahr, das ärgert und quält euch, daß sie euch immer und immer wieder anklebt? Oft und oft erkannt und bereut und bekant, kehrt sie doch immer wieder. Mit jedem neuen Morgen muß man sich wieder sagen: ach, immer noch ein Sünder! Wie will das oft so müde machen, und durch die Müdigkeit gar träge, daß man am Ende gar das Streben und Kämpfen aufgeben möchte und sprechen: was hilft's? ich komme doch nicht weiter! Und dazu sagt uns ja unser Gewissen: es ist unsere Schuld, daß uns die Sünde immer anklebt; sie könnte es gar nicht, wenn nicht intwendig in uns noch so viel Empfänglichkeit dafür wäre. Nun, so lege sie jetzt ab! „Ja, wie soll ich denn das anfangen? Ist das überhaupt möglich? Wohin soll ich sie legen?“ Komm her zu mir, spricht Jesus, gieb sie mir, ich will sie mit zu der ganzen Last aller Sünden der Welt auf mein Kreuz nehmen; ich will sie auf meine Rechnung schreiben, so wird sie dir Armen nicht mehr zugerechnet; denn ich selbst habe sie schon bezahlt und gebüßt. O Christen, glaubt es ihm doch, dem lieben, treuen Heiland. Alles gezühnt, Alles weggetragen, Alles abgelegt, Alles vergessen, so du glaubst! So wird die Centnerlast vom Herzen genommen; so athmet man wieder froh und frei auf: Sind wir nun gerecht geworden durch den Glauben, so haben

wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Dank dir, tausend Dank, o Herr Jesu!

Aber nun, damit es nur ja kein falscher, fauler Friede werde, überhören wir nicht den zweiten heilsamen Rath: ist die Last von uns genommen, so laßt uns laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Laufen und Kämpfen zugleich, das muß des Christen Leben sein bis ans Ende. Oder hast du dir immer noch eingebildet, es müsse, wenn Einer erst gläubig ist, schon lauter angenehme, süße Ruhe sein und ein bequemes, gemächliches Genießen? Nein, nein; das ist eben der schlimmste Irrthum, der jenen Hebräern so gefährlich war. Der Kampf ist uns verordnet. Wo kein Kampf ist, da ist kein rechtes Leben. Wo man im Glauben stehen bleiben oder gar sitzen bleiben möchte, da fehlt dem Glauben noch das Beste. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens: gegen allerlei Zweifel und böse, ungläubige Gedanken, gegen Anfechtung und Verführung von außen, gegen fleischliche Begierden von innen, gegen Trägheit und Genußsucht, gegen Leichtsinn und Zerstretheit, gegen Selbstsucht und Hochmuth, gegen Heftigkeit und Zorn. Kämpfe nur zu, selbst wenn du vom Siege noch Nichts siehst und fühlst. Den Sieg gibt der Herr zu seiner Zeit; habe du nur Geduld. Und wenn dich das zu Zeiten sehr müde machen will, weißt du nicht das beste Mittel dagegen, den allerheilsamsten Rath?

Laßt uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Ja, der ist es, der des Glaubens Anfang, ach den schwachen Anfang in dir gewirkt hat, sollte er ihn nicht auch vollenden? Er selbst ist uns im Glauben vorangegangen. Siehe ihn an, diesen wunderbaren Jesus. Der ewige Gottessohn, er hätte in der himmlischen Freude und Ehre bei seinem Vater bleiben können; ihm gebührt und gehört ja alle Freude. Aber aus erbarmender Liebe zu einem verlorenen Menschengeschlecht, zu dir und zu mir, verläßt er sie, wird er ein Mensch wie wir, läßt sich's gefallen, ein armes, verachtetes Leben zu führen unter widersprechenden Sündern, wird seinem Vater gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Sieh auf auf Jesum, wie er da am Kreuze hängt, und seine Seele ist ganz im Dunkel, sieht Nichts von seinem Vater und vom Himmel, sondern muß schreien: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Da hat auch er, Jesus selbst, geglaubt, ohne zu sehen; und durch den Glauben hat er gesiegt und bald triumphirend ausrufen können: es ist vollbracht. Und nun laßt uns darum auch aufsehen auf den erhöhten Heiland, wie er seitdem zur Rechten auf dem Stuhl Gottes sitzt. Ihm gehört die Welt. Er herrscht unter seinen Feinden. Ihm müssen sie alle zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Ja, nur aufsehen auf ihn, ihr Geliebten, so muß auch unser der Sieg sein. Ach, wie oft haben wir das leider

unterlassen, und dann mußten wir ja unterliegen. So lange Petrus auffah auf Jesum, konnte er auf dem Wasser gehen; als er aber nach unten blickte auf die großen Wellen, da sank er. Ach, daß auch wir immer so geneigt sind, nach unten zu blicken, auf die Gefahren, die Schwierigkeiten, die Dunkelheiten, suchen allerlei Kraft und Hülfe und Rath in uns selbst, und da ist doch Nichts; wir werden nur matter und verzagter. Aufsehen auf Jesum, bittend, vertrauend, das heißt Glauben. Hebet eure Augen auf, Jesus ist da und ruft euch zu: Fürchtet euch nicht, denn ich habe euch erlöst, ich habe euch beim Namen gerufen, ihr seid mein; und wenn ihr durchs Wasser gehen sollt, so werden euch die Ströme nicht ersäufen; denn ich bin bei euch, der Heilige in Israel, euer Heiland. Amen.

Beichtrede VII.

Dom Schalksknecht.

Darum ist das Himmelreich gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang zu rechnen, kam ihm Einer vor, der war ihm zehn tausend Pfund schuldig. Da er es nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder, und Alles, was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder, betete ihn an und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen, Da jammerte den Herrn desselben Knechts und ließ ihn

los, und die Schuld erließ er ihm auch. Da ging derselbe Knecht hinaus und fand einen seiner Mittknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig; und er griff ihn an und würgte ihn und sprach: Bezahle mir, was du mir schuldig bist. Da fiel sein Mittknecht nieder und bat ihn und sprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er wollte aber nicht, sondern ging hin und warf ihn in's Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mittknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn Alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht, alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich batest; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mittknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen, ein Jeglicher seinem Bruder seine Fehler.

Matth. 18, 23—35.

Wie wunderbar weise versteht es unser Heiland, so ein anschauliches Bild aus dem vollen Menschenleben uns vor Augen zu stellen, das die Herzen packen, die Gewissen angreifen muß, wo nur Jemand nicht ganz stumpf ist, nicht absichtlich die Augen schließt, um sein eigenes häßliches Bild nur nicht sehen zu müssen. Nein, so stumpf können wir heute nicht sein, da wir so Großes vorhaben und begehren. Nein, mit offenen Augen laßt uns herantreten, denn wir wollen ja beichten.

Sehen wir ihn an, den Schalksknecht; nicht wahr, das ist ein Bösewicht, der seinem Mittknecht die kleine Schuld nicht erlassen will, nachdem ihm selbst die große erlassen worden? Nicht wahr, der bekam den gerechten Lohn, hatte es reichlich verdient, daß er den Peinigern überantwortet ward? Wann mag er da wohl entlassen, wann mag die riesige Summe abgezahlt werden? Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, spricht Jesus, so ihr nicht von Herzen vergebet. Hörst du wohl die schwere Drohung, die scharfe Warnung? Darum soll ein Christ, ehe er zum Altar Gottes kommt, um Vergebung zu erlangen, zuvor ernstlich zusehen, ob er auch seinem Nächsten vergeben, ob er sich von Herzen versöhnt hat mit Allen, die seine Widersacher gewesen sind. Und Widersacher sind nicht bloß solche, die dich gröblich beleidigt, dir schweren Schaden und großes Herzeleid angethan haben; auch nicht bloß solche, gegen die du dich offen vergangen, die du mit Werken oder Worten geärgert hast, daß sie dir nun gram geworden sind, — es könnte vielleicht sein, daß Einer oder der Andre von solchen nicht weiß; sondern dein Widersacher ist ein Jeder, gegen den du irgend etwas auf dem Herzen hast, einen Groll, eine Empfindlichkeit, einen Widerwillen, eine Bitterkeit. Wer darf sagen, daß er keine Widersacher habe? Weißt du, wie viel etwa einer von ihnen dir schuldig geworden ist? Jesus sagt: hundert Groschen. Das ist nicht viel, ist eigent-

lich eine wahre Kleinigkeit und mag wohl noch bezahlt werden können. Ist das wahr? Denkst du auch so von den Beleidigungen und Vergehungen deines Nächsten wider dich? Ach leider, wir pflegen ganz anders zu denken. Ein böses Wort, ein scharfer Witz, eine heftige Rede des Nächsten, wie kann sie uns so furchtbar groß und unverzeihlich erscheinen. Und nun gar ein uns angethaner wirklicher Schade, vielleicht an Geld und Gut oder an Ansehen und Ehre, wie braust man da so zornig auf und meint, Entsetzliches erfahren zu haben, und will vergelten Böses mit Bösem, und fordert unerbittlich sein Recht, und trägt es Tage, Wochen, Jahre den Andern nach; und das Herz wird immer härter; und man merkt es vielleicht gar nicht, wie schlecht man damit selbst wird, oft viel schlechter als jener Widersacher, und verdirbt sich selbst seine Seele und sein Leben. Meine Lieben, kennet ihr euer Herz? O, dann wißt ihr wohl, wie schwer es ihm wird, gerade so diese kleinen, kleinen Verschuldungen des Nächsten zu vergeben, ganz zu vergeben, so daß man sie mit aller Kraft auch zu vergessen sucht; diese kleinen täglichen Reibungen, die wie Nadeln stechen. Sehet zu, ob da nicht heute noch eine bittere Wurzel in euren Herzen sich findet. Nehmt es damit genau, denn der Herr nimmt es genau. Lasset doch ja Nichts von dem widerlichen Sauerteig im Herzen bleiben, der den ganzen Teig zu versäuern droht, nicht das Geringste. Denn ein

Liebesmahl ist es, zu dem ihr kommen wollt, ein Liebesmahl für Gottes Kinder: „Ihr Kinder des Höchsten, wie steht's um die Liebe?“ Ein Friedensmahl für die Friedfertigen; habet und haltet ihr, so viel an euch ist, Frieden? Gott gebe es!

Nun aber laßt uns das Zweite bedenken, das noch viel wichtiger ist und die eigentliche Hauptsache. Es giebt leider wohl nicht Wenige, die das heilige Abendmahl eigentlich bloß als ein menschliches Liebes- und Versöhnungsmahl betrachten, bei welchem man namentlich mit seinen Allernächsten in der Familie wieder in's Reine und in's Gleichgewicht bringt, was etwa uneben gewesen, sich wieder einmal inniger an einander schließt und neue Vorsätze zu einem guten liebevollen Leben faßt. Ach, Nichts weiter? Wehe denen, die das hochheilige Sakrament so gering achten! Was hülfte es mir, wenn ich mit der ganzen Welt in den schönsten Friedensverhältnissen stände, und wäre doch unter dem Zorn des heiligen Gottes? Ja, er ist ein heiliger Gott, ein starker, eifriger Gott, mit Augen wie Feuerflammen, die Alles durchschauen bis in die verborgensten Falten des Herzens, mit einem heiligen Zorn wider Alles, was unrecht und unrein ist, daß er es nicht leiden kann, sondern spricht: Bezahle mir, was du mir schuldig bist! Ach, daß wir nur mit ihm versöhnt würden, mit ihm Frieden hätten! Daß er nicht von uns sagen müsse, wie dort der Herr von dem Schalksknecht: Verkaufet ihn sammt

Allem, das er hat, und überantwortet ihn den Peinigern! — Wenn Menschen sich mit einander verfühnen, so sagen sie wohl zuweilen: „Kein Wort mehr von dem, was zwischen uns gewesen ist, nur vergeben und vergessen.“ Da kann es manchmal sogar besser sein, daß sie nicht das Einzelne noch einmal durchsprechen; da ist das auch meist nicht nöthig, denn in der Regel werden wohl beide Theile Schuld haben. Aber willst du dich mit deinem Gott verfühnen lassen, — ich sage: Lassen, nicht dich selbst verfühnen, denn das kannst du gar nicht, von Gott muß die Verfühnung ausgehen, er allein macht sie —, dann geht es doch wohl nicht so, daß man bloß einmal kommt und sagt: ich möchte verfühnt sein. Nein, der König will mit seinen Knechten rechnen, ganz genaue Abrechnung halten. Nun, Geliebte, habt ihr Muth, zu der Abrechnung vor Gottes Angesicht zu treten? Dürft ihr es etwa wagen zu sprechen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andre Leute? — Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an. Er ist nicht nachsichtig, er überfieht und vergißt Nichts. Wenn er nun anfängt, dir alle die Sünden von Jugend an vorzuzählen? Wenn er heraus holt und an's Licht bringt Alles, was in deinem Herzen gewesen ist und vielleicht noch heute ist? Ist deine Sünde nicht groß? Weißt du nur von kleinen Sünden? Sind es nicht zehntausend Pfund, eine Schuld von Millionen, so daß es Ver-

rücktheit wäre, wenn du ihm versprechen wolltest: „ich will dir Alles bezahlen.“ Was ist denn eigentlich große Sünde? Die allergrößte ist der Unglaube, die Gottentfremdung, das Leben ohne Gott. Das wird wohl deine große Sünde sein, daß du so gleichgültig, kalt, stumpf bist gegen den Gott, der dich wie sein eigenes Kind lieb hat; daß du dich so wenig um den kümmerst, der dich geliebt hat bis zum Tode am Kreuz; daß du die freundliche und ernste Stimme Gottes so oft überhörst, versäumst, verachtest, die dich zu deiner eigenen Seligkeit ruft und lockt aus lauter Gnade und Barmherzigkeit; daß du so träge und unlustig bist, wo es gilt, Gottes Wort zu hören und zu beten; daß du dich von den nichtigsten, kleinlichsten Dingen dieser Welt so gefangen nehmen lässest und kannst darüber deinen Gott und deine Seele wohl Tage lang vergessen; daß du, wenn Noth und Trübsal da ist, dich an diese und jene ganz zerbrechliche Stütze auf Erden klammerst, und bist so verzagt, als könnte man Gott nicht auf's Wort glauben, und vertraust ihm nicht. Ist das Alles nicht große Sünde? Und dann rechne noch hinzu alle die schlechten Werke, unrechtlichen Thaten, bösen und unnützen Worte, schlimmen Gedanken, bösen Lüfte und Begierden. Rechne es Alles zusammen, — erschrickst du nicht? — Nein, denke doch nur ja Niemand, daß er die centnerschwere Schuld bezahlen, daß er auch nur den geringsten Theil davon selbst abzahlen könne,

nicht mit feinen Gebeten, nicht mit feiner Reue, nicht mit seinem Beichten und Communiciren. Was hilft denn dem Herrn unser Kommen zu ihm? Uns soll es helfen. Und daß ihr heute den festen Vorfaß habt, die Sünden zu lassen und zu meiden, die ihr ihm bekennet, sollte wohl Gott darüber das Frühere vergessen? Ach nein, hier hilft nichts Andres: falle nieder vor ihm und demüthige dich von Herzen und sage ihm, wie schlimm, wie traurig es um dich steht, und wie du ihm nicht bezahlen kannst. Siehe, da jammert ihn deiner, du thust ihm leid, denn er hat dich doch so lieb. Er, der barmherzige Vater, gedenkt daran, daß er seinen eigenen Sohn für dich gegeben hat. Jesus Christus gedenkt daran, daß er sein Blut für dich vergossen hat, und bittet für dich. Der heilige Geist gedenkt daran, was er dir in deiner Taufe versprochen hat, und will dir alle deine Sünden reichlich vergeben und durch das Sakrament des Leibes und Blutes Christi dein schwaches Herz stärken und erquickern.

O Gott, wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Du hast gesagt: ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suchen wir auch, Herr, dein Antlitz. Wohl dem, den du erwählst und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen; der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Amen.

Beichtrede VIII.

Vom Wandel im Licht.

Das ist die Verkündigung, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen, daß Gott ein Licht ist, und in ihm ist keine Finsterniß. So wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in Finsterniß, so lügen wir und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

1. Joh. 1, 5—7.

Communiciren wollt ihr, Geliebte, das heißt Gemeinschaft haben: Gemeinschaft mit Gott durch Jesum Christum; ja, wahrlich, eine festere Verbindung mit ihm kann es hienieden nicht geben, als diese, da er selbst, Jesus, mit seinem Leib und Blut kommt und will in euch sein, daß ihr in ihm seid und bleibet. Und zugleich Gemeinschaft der Communikanten unter einander; denn wie wir da das eine gesegnete Brod essen und von dem einen Kelch des Heils trinken, werden wir auf's Neue stark, wunderbar, geheimnißvoll mit einander innerlich verbunden, als die Glieder an dem einen Leibe Christi. O, wie selig ist die Gemeinschaft, wie herrlich! Aber, ihr Lieben, weil sie etwas so göttlich Heiliges ist, so nehmet zuerst mit Sanftmuth auf ein Wort der Warnung. Es ist ja Keiner unter uns, der sie nicht nöthig hätte.

Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine

Finsterniß. Er ist so ganz heilige, reine Wahrheit, daß, wenn Einer mit unreinem, unlautrem Sinn ihm nahe kommt, er verderben und verbrennen muß an diesem heiligen Feuer. Gott erträgt durchaus nichts Unreines, nicht das Geringste. Es ist nicht wahr, was uns der Teufel immer glauben machen will, was auch die Welt beständig redet: Gott sei ja so gut und freundlich, er fordre ja nicht zu viel; er wisse ja, daß kein Mensch vollkommen sein könne, so verlange er das auch gar nicht, sondern sei sehr nachsichtig; und wo er nur guten Willen sehe, da drücke er schon milde ein Auge zu über diesen und jenen Fehler. Nein, das ist nicht wahr. Laß dich nicht betrügen. Siehe zu, daß nicht dein Gang zum Altar eine Lüge mit der That sei, daß nicht, während du hier Gemeinschaft mit ihm zu haben wünschest und scheinst, dein tägliches Leben dich Lügenstrafe. Denn so spricht der Herr: Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht haffest und wirfst meine Worte hinter dich? — Gott ist ein Licht, durch und durch Licht; deine Gemeinschaft mit ihm, deine Communion, ist eine Lüge, wenn du in Finsterniß wandelst.

Darum laßt uns im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist. Ach, aber die Forderung ist so groß, wer kann sie erfüllen? Also muß ich ja wohl selbst auch erst ganz rein sein, so wie Gott ganz rein

ist, um zu ihm kommen zu können? Aber wie fange ich das an? Wer will einen Reinen finden bei denen, da Keiner rein ist? Ich erkenne ja meine Sünde, sie ist mir auch sehr leid, aber damit ist sie doch nicht abgethan, dadurch bin ich nicht rein. Was soll ich thun? — Meine Lieben, es ist wichtig, daß wir recht verstehen, was im Lichte wandeln heißt. Es hat ja schon Leute gegeben und giebt ihrer noch, die behaupten, ein recht bekehrter Gläubiger könne hienieden schon so weit kommen, daß er ganz ohne Sünde sei, und das sei dann der Wandel im Lichte. Wenn das wahr wäre, daß es überhaupt einem irdischen Menschen möglich zu erreichen sei, dann würde es offenbar auch von Jedem unbedingt verlangt; und wer dann nicht so weit ist, wäre auch von aller Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen. Wie schrecklich! Wer unter uns dürfte dann noch wagen, dem Herrn zu nahen? Es wäre zum Verzweifeln. Hat das der Apostel gemeint? Nimmermehr; er sagt ja selbst unmittelbar nach unserm Textwort: „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.“ Also daß du noch Sünde hast, daran ist leider kein Zweifel; dennoch kannst du im Lichte wandeln. Mit andern Worten: du kannst in Jesu Christo wandeln; denn er ist selbst das Licht, das in die Welt gekommen ist, und ohne ihn ist lauter Finsterniß. Also Alles, was du in Jesu und mit Jesu thust, in steter Erinnerung an

ihn, mit gläubigem Aufblick zu ihm, im herzlichsten Vertrauen auf ihn, daß er bei dir sei, das ist Wandel im Licht. Alles aber, was du nur ohne ihn thun kannst, wo er nicht dabei sein kann, wobei du Jesum vergiffest oder wohl gar dir aus dem Sinn schlägst, das ist Finsterniß. Nun, liebe Christen, jetzt gebt eurem Gott eine wahre Antwort: wandelt ihr im Licht? O, nicht wahr, es fehlt hier und da und giebt viel böse, böse Lücken? Aber das müßt ihr doch mit voller Wahrheit bekennen können: Herr, ich will im Lichte wandeln, ich hasse die Finsterniß und alle die Unreinheit, die mir beständig ankleben will; ich kämpfe dagegen; ach, vertreibe sie doch, du reines Licht vom Himmel, daß ich ein Licht werde in dir und selige Gemeinschaft mit dir habe, nicht in dieser Stunde allein, sondern von jetzt an immerfort, stärker, beständiger, reiner, vollkommener als bisher!

Wohl uns, wenn es uns damit ganzer Ernst ist; denn da soll es an den schönen Früchten solcher Gemeinschaft mit Gott nicht fehlen. Zwei Früchte nennt und preiset der Apostel: das Blut Christi macht uns rein, und wir haben Gemeinschaft unter einander.

Ja, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde. Das ist das Erste und die Hauptsache. Ihr wollt es jetzt trinken, dieses heilige Blut des verklärten Gottessohnes, der im Himmel ist und doch alle Tage bei uns. Ja, alle Kommunikanten haben es wirk-

lich; denn er hat gesagt: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut. Aber rein werden sie nicht Alle, sondern nur die, die im Lichte wandeln, die das Licht als ihrer Seelen Element lieben, die Finsterniß aber hassen. Sei du nur getrost, lieber Mensch, der du täglich wider dein Fleisch und die Lüfte des alten Menschen kämpfst, und mußt leider oft und oft seufzen, daß du noch immer so viel Unreines an dir findest; der du dich selbst anlagst, daß du noch immer so ein armer Anfänger bist und noch so weit, so weit entfernt von dem Ziele der Vollkommenheit. Sei getrost, fürchte dich nicht, hier ist Jesus mit seinem heiligen, theuren Blut, der dir alle deine Sünden vergiebt und heilet alle deine Gebrechen. Er heilt sie ja nicht wie ein Zauberer mit einem Schlage durch Verwandlung; aber er heilt sie, wie ein weiser Arzt ein inneres, lange eingerissenes Uebel behandelt, durch fortgesetzten Gebrauch der rechten Heilmittel. Zweifle nur nicht: es soll auch heute durch dieses himmlische Gnadenmittel ein gut Stück besser mit dir werden, das Herz reiner, fester, stärker und darum auch froher.

Und dazu dann das Zweite, auch eine gar köstliche Frucht: wir haben Gemeinschaft unter einander. Man kann ja freilich auch das wohl eine Gemeinschaft nennen, wenn Menschen mit einander in einer Familie, in einem Hause leben oder sonst durch gemeinsame Lebensinteressen, durch mensch-

liche Freundschaft oder Verwandtschaft mit einander äußerlich verbunden sind. Aber wo sie nicht im Lichte wandeln, da fehlt ihrer Gemeinschaft doch das Beste und Wichtigste; ein Jeder denkt doch zuerst an sich; ein Jeglicher sieht auf seinen Weg; Selbstsucht, Eigennuß, Unverträglichkeit trennen sie immer und immer wieder innerlich von einander. Ach, wie viele Eheleute, Eltern und Kinder, Hausgenossen leben so mit einander, daß sie eigentlich nur äußerlich neben einander hergehen, und Eins weiß kaum davon und kümmert sich kaum darum, was in des Andern Seele vorgeht; sie sind innerlich gar nicht eins. Christen, ist es auch mit uns so gewesen? Die wir zusammen zum Tische des Herrn gehen, o, laßt uns prüfen und forschen: sind wir mit einander recht eins? Ist es rechte, heilige Gemeinschaft der Liebe in Gott, dem heiligen Dicht? Ach, auch da wieder: wie viel Mängel und Lücken, wie viel Schuld und Versäumniß! O, hinweg, hinweg mit der Finsterniß! Herr Jesu, vertreibe sie und laß uns wieder innig mit einander verbunden werden in dir, du reines Himmelslicht!

Jesu, reines Licht der Seelen,
 Du vertreibst die Finsterniß.
 Allen, die dein Licht erwählen,
 Machst du nun den Gang gewiß.
 Jesu, deine Lieb' und Segen
 Leuchten uns auf unsern Wegen.
 Amen.

Beichtrede IX.

Gott für uns.

Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken. Röm. 8, 31—32.

Ein prächtiges Glaubenswort des Apostels Paulus. Was ist das für ein glücklicher Mann, daß er es so freudig aussprechen kann! Es ist ja ein wahres Triumph- und Siegeslied. Er weiß zwar, daß er ein sündiger Mensch ist; aber weil Jesus Christus ihn erlöst hat, so weiß er auch, daß nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Er täuscht sich zwar gar nicht hinweg über all das Leid und die Trübsal dieses Erdenlebens; er empfindet sie sehr tief; ja, er sieht sogar deutlich, wie die ganze Schöpfung mit ihm darüber seufzt. Aber er zweifelt auch nicht, daß alle Dinge zum Besten dienen müssen denen, die Gott lieb haben, und ist gewiß, daß ihn Nichts scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. So rühmt er sich getrost seines Glaubens und seiner Hoffnung, ja auch seiner Trübsal. Wahrlich, ein glücklicher Mensch. Christen, was meint ihr, warum sollten wir nicht auch solche glückliche Leute sein können? Denn das will ja doch Paulus gar nicht sagen, daß nur er es so gut haben solle, etwa weil er ein Apostel sei, oder etwa weil er so viel Gutes gewirkt oder es in irgend einem Stück

feines geistlichen Lebens besonders weit, weiter als Andre gebracht habe. Sondern er sagt immer: wir und uns; er spricht es im Namen Aller aus, die desselben Glaubens sind wie er. Sind wir denn das nicht? Und besonders, wenn ihr jetzt das heilige Abendmahl empfanget, das ist ja gerade zu dem Zweck vom Herrn gestiftet und gegeben, daß wir auch so recht froh und getrost sein sollen, auch Sieges- und Jubellieder singen:

Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich.
So oft ich ruf' und bete,
Weicht Alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott'?

Ist Gott für uns! Paulus spricht das Wort nicht im Sinne einer Frage aus; ihm ist es ganz felsenfeste Gewißheit. Wir aber, indem wir beichten und also uns selbst prüfen wollen, thun wir doch gut, es uns selbst zuerst einmal als eine Frage vorzuhalten: ist Gott für uns? Ist das gewiß? Sind wir darüber im Reinen? Das ist ja unser Unglück so oft, das ist unsre sträfliche Thorheit, daß wir das als ungewiß ansehen und ungewiß lassen. Denn, so spricht wohl das Herz: „Gott ist ja heilig und kann die Sünde nicht leiden, ich aber bin ein Sünder, fühle

das täglich und stündlich, möchte ja wohl auch heilig werden, kann es ja aber gar nicht, ob ich mich auch noch so redlich bemühe, es bleibt doch Stückwerk; wie darf ich denn also mit Gewißheit behaupten, daß Gott für mich sei, wäre das nicht vermessen?“ — Meine Lieben, das ist der eine Irrweg, auf welchem ein Mensch sich unglücklich macht, da er glücklich sein könnte; bildet sich wohl gar selbst ein, das sei schöne Demuth und Bescheidenheit, es ist aber in Wahrheit Unglaube, aus Trägheit des Geistes oder aus Eigensinn. Oder aber — und das ist der andre, vielleicht noch schlimmere Irrweg — man meint, das verstehe sich ja ganz von selbst, daß Gott für uns ist: „Wie sollte er nicht? Was habe ich denn so Böses gethan? der ich doch wahrlich nicht schlimmer bin als die meisten Andern, strebe ja auch nach dem Guten; und wo es dann etwa doch noch fehlt, nun, da wird ja wohl Gottes Gnade das von selbst zudecken; wie sollte er mir deshalb feindlich gesinnt sein?“ Ach, lieber Mensch, bist du denn auch für Gott, ganz für ihn und gar nicht wider ihn? Meinst du, er müsse dich lieb haben, während du so gleichgültig gegen ihn bist? Oder denkst du etwa gar, weil du jetzt zu ihm kommst und dich einmal demüthigst und beichtest und das Abendmahl nimmst, könntest du damit Alles gut machen, was du gesündigt hast, und Gott müsse dich am Ende noch loben und dir danken, daß du ihm diesen Dienst erweistest? Geliebte Mit-

christen, nur kein Selbstbetrug! Man kann die Gewißheit haben, daß Gott für uns ist; aber nur auf einem Wege, nur aus einem Zeichen kann man es erkennen; und da sehe nun ein Jeder zu, ob das ihm gilt und für ihn da ist:

Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben. O sieh ihn an, der du immer aus der Ungewißheit und dem verzagten Zweifeln nicht heraus kommen kannst, sieh den eigenen Sohn Gottes, Jesum, an: wie der Vater ihn in unsre arme Menschennatur dahingegeben hat und ihm alle die Lasten und Nöthe auferlegt, die wir von Rechts wegen zu tragen haben im Leben, er aber hat sie nicht verdient! Wie er in Gethsemane auf seinem Angesicht im Staube liegt und schreit: ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, — und der Vater giebt ihn ihm doch, den furchtbaren Kelch, er muß ihn trinken! Wie er am Kreuze hängt und mit herzerschütterndem Schrei vercheidet, der Heilige Gottes! Sieh, so hat ihn der Vater für uns hingegeben; kann es größere Liebe geben? Erkennst du nun nicht, daß Gott für uns ist? — „Ja,“ sprichst du vielleicht, „gewiß hat Gott also die Welt geliebt, aber ob das auch für mich war, wie kann ich das wissen?“ Freilich, es ist nur dann für dich, wenn du mit Schmerz und Scham über deine Sünden um Gnade bittest und auf Gnade allein hoffest. Dann

aber ist es auch ganz gewiß. Jesus hat es dir mit seinem Herzblut bewiesen. Und indem er dir nun dasselbe Blut im Abendmahl zu trinken giebt, ruft er dir ja zu: o, du Kleingläubiger, willst du nun immer noch zweifeln? Erkennest du nun nicht, daß es Alles für dich ist, daß ich dich lieb habe, daß ich für dich bin?

Und hat Gott so Großes für uns gethan, wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken? — Meine Lieben, wenn wir zum Tische des Herrn gehen, da kommen uns wohl besonders deutlich und lebhaft alle die Fragen und Herzenswünsche und Anliegen zum Bewußtsein, die uns bisher schon oft und viel das Herz bewegt haben, die uns auch den Blick in die Zukunft leicht trüben und die Aussicht verdunkeln wollen. Hast du nicht auch heute Manches auf dem Herzen, das dich bedrückt? Fühlst du nicht manchen Mangel, manche brennende Wunde in deinem Herzen? O höre die prachtvollte Verheißung: wie sollte der Gott, der seinen eigenen Sohn für dich dahin gegeben hat, dir nicht auch Alles schenken? Ja, Alles. Das heißt natürlich nicht: alles das, was du gerade dir wünschest; denn man wünscht sich nur zu oft einen Stein, den man für Brod hält, oder einen Skorpion, weil er Einem wie ein Fisch aussieht. Was dir schädlich wie Gift wäre, das wird dir der liebe himmlische Vater gewiß nicht geben; das wäre ja nicht Liebe. Aber was dir wirklich gut, heilsam, nöthig

ist für Leib und Seele, ja, das ist gewißlich wahr, das schenkt er dir gewiß alles, frei und umsonst, ohne dein Verdienst und Würdigkeit. Denn er ist ja für dich, wahrhaftig für dich, um seines geliebten Sohnes willen.

Deiner Seelen Wohlergehen
Hat er ja recht wohl bedacht.
Will dem Leibe Noth zustehen,
Nimmt er's gleichfalls wohl in Acht.
Wenn dein Können, dein Vermögen
Nichts vermag, Nichts helfen kann,
Kommt dein Gott und hebet an,
Seine Kraft dir beizulegen.
Alles Ding währt seine Zeit,
Gottes Lieb' in Ewigkeit.

Amen.

Beichtrede X.

Nur Gnade.

Läß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft
ist in den Schwachen mächtig. 2. Kor. 12, 9.

So lautete die göttliche Antwort, die einst Paulus in seinem wunderbaren Zwiegespräch mit dem Herrn empfangen hat. Schwer genug ist es dem Manne Gottes ergangen. Damit er sich nicht der hohen Offenbarungen Gottes überhebe, war ihm ein Pfahl in's Fleisch gegeben; des Satans Engel schlug ihn mit Fäusten, und Gott ließ es ihm zu. Was das für ein Pfahl oder Dorn war, der ihn be-

ständig stach und quälte, wir wissen es nicht; aber entsezlich muß es gewesen sein. Gewiß ist der Apostel nicht so leidenschaftlich gewesen, wie leider Viele, die um jeden Preis ihre Leiden loswerden wollen. Aber er wird gedacht haben: „Dieses fortwährend nagende Gebrechen muß mich ja überall hindern in meinem großen und schweren Beruf.“ So bittet er denn, es möchte doch von ihm genommen werden. Er bittet dreimal, gewiß immer heißer, inniger, dringender. Und da empfängt er nun die Antwort, die ihm nach seinem natürlichen Denken gewiß zuerst recht bitter gewesen ist. Denn es scheint ja lauter Abweisung zu sein: „Nein, die Qual soll nicht von dir genommen werden.“ Aber wie er sich darunter beugt, wird seine Seele stille; und siehe da, Gottes Kraft wird mächtig in dem Schwachen: er kann bei all den Schwachheiten und Satansschlägen dennoch mehr arbeiten als alle andern Apostel, kann mit aller Freudigkeit wirken und leisten, wozu er berufen ist. Die Gnade des Herrn hat sich ihm genügend erwiesen. Er hat seinen Lauf vollendet und die Krone der Gerechtigkeit erlangt.

Geliebte Mitchristen, wir sind nicht große, ausgewählte Rüstzeuge Gottes wie Paulus, sondern kleine, unbedeutende Leute. Besonderer hoher Offenbarungen sind wir nicht gewürdigt, haben sie auch nicht nöthig. So gewaltige und furchtbare Anfechtungen wie dem Gottesmann sind darum wohl auch Keinem unter

uns beschieden. Aber anders als durch viele Trübsale kommen auch wir nicht ins Reich Gottes. An allerlei Nöthen und Plagen fehlt es Keinem unter uns; und sind sie vielleicht nur wie kleine Nadelstiche, sie thun eben doch auch weh. Und zumal wenn sie etwa auch so unaufhörlich quälen und drücken wie ein Pfahl im Fleisch, ach, wer sollte da nicht auch seufzen und bitten, nicht dreimal nur, sondern wohl hundertmal: Herr, nimm sie von mir! Manchmal ist uns wohl solche Bitte gnädig erfüllt worden; hast du das nicht auch erfahren? Aber wenn nun nicht, bist du dann auch immer bereit, mit Paulus dich unter Gottes Willen zu beugen, daß deine Seele stille sei zu ihm, der dir hilft? — Jedenfalls, wie auch im Aeußeren unser Weg sein mag, Geliebte in dem Herrn, jene göttliche Antwort müssen wir Alle für uns nehmen und auf uns beziehen. Gebe Gott, daß sie euch heute auf eurem Beicht- und Abendmahls gange zu einem Gotteslicht werde: zu heilamer Demüthigung zuerst, dann zu tröstender Aufrichtung.

Daß dir an meiner Gnade genügen, spricht der Herr. Er erinnert uns damit zuerst an alle die Gnade, die wir schon von ihm erfahren haben, und fragt uns: „War sie euch auch genug? Oder meint ihr doch, die Gnade allein sei zu wenig, und seid unbefriedigt und glaubt, noch vieles Andre dazu zu bedürfen?“ Ach, was ist doch der Mensch

für ein undankbares, anspruchsvolles, ungenügsames Wesen! Christen, seht doch, was ihr für einen gnädigen Gott habt, wie er euch immerwährend mit Wohlthaten überschüttet und vor vielen Leiden bewahret! Und doch, wie war das Herz oft so unzufrieden! Und wurde dir dann auch einmal so ein Dorn und Stachel gegeben, vielleicht ein körperliches Leiden, vielleicht ein Kummer des Gemüths, wie warst du dann gleich so außer dir und in großer Aufregung! Oder es wurde dir einmal ein Lieblingswunsch versagt, eine Hoffnung zu Wasser, eine Lebensfreude genommen, wie warst du so fassungslos und thatest wohl gar, als geschähe dir bitteres Unrecht. Du armer, sündiger Mensch, der du doch eitel Strafe verdienst! Ja, freilich, wenn Gott dir nicht gnädig ist, wenn du dies nicht weißt, hierüber in Zweifel bist, dann natürlich ist alles Gute nicht genug, alles Schwere allzu schwer. Aber, Christen, wißt ihr es denn nicht, daß Gott uns gnädig ist? Seht doch auf das Kreuz Christi, da steht es ja groß und deutlich geschrieben: er hat sein Leben für uns gelassen. Glaubst du das, wie hast du denn an solcher wundervollen Gnade nicht genug? Ist nicht alles Andre zu entbehren, wenn wir dies Eine haben? Muß dann nicht Alles zum Besten dienen?

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, spricht der Herr. Wem Gott gnädig ist, der mag in sich selbst an Leib und Seele noch so

schwach sein, es wird und muß ihm dennoch gelingen, wozu Gott ihn berufen hat. Ist es dir auch gelungen? Denke an die besonderen Pflichten, die dir Gott auferlegt hat, im Amt, im Hause, im Menschenverkehr, mögen sie groß oder klein sein: wie hast du sie erfüllt? O die Versäumnisse ohne Zahl, die großen, großen Mängel und Lücken! — Ja, spricht da wohl Mancher, ich bin eben so schwach, ich vermag es nicht Alles, daran liegt es! — Nein, lieber Mensch, entschuldige dich nicht mit deiner Schwachheit; das ist nicht recht und wahr. Denn Gottes Kraft ist ja in den Schwachen mächtig, warum denn nicht auch in dir? Ich will es dir sagen: weil du nicht glaubst, nicht jedesmal die Kraft dort suchst, wo sie zu finden ist; sondern du willst ohne den Herrn, ohne seine Gnade, selbst in dir stark sein. Oder du bist zu träge zum Beten, zum Glauben an die festen Verheißungen deines Gottes. O bekenne es ihm heute alles, und beschönige Nichts, und bitte jetzt vor Allem: Gott, sei mir gnädig, nur gnädig. Wie ist er so gern bereit, Alles zu vergeben, dich an sein Herz zu ziehen und dich mit seinem Troste aufzurichten!

Laß dir an meiner Gnade genügen; in dem Wort ist ja auch lauter süßer Trost. Denn es sagt uns, daß die Gnade uns wirklich und gewiß völlig genügen wird, daß es uns an keinem Gut dabei mangeln soll. Wie es denn auch noch genauer

und ganz wörtlich lauten sollte: meine Gnade wird dir genug sein. Gott sei gedankt, wir wissen es also ganz gewiß: mögen wir auch ferner durch Dornen und Hecken, durch Feuer und Wasser gehen müssen, die Gnade wird uns doch einen guten Weg bahnen. Und wenn dir Schmerzen und Leiden und Siechthum und Herzeleid beschieden sein sollte, und wenn sich der Menschen Liebe gar von dir wenden sollte und müßtest ganz einsam werden; und wenn dir auch Leib und Seele verschmachten, — was thut's denn? wenn du nur gewiß weißt, daß Gott dir gnädig ist, so muß er ja für dich sorgen, er kann dich nicht verlassen noch versäumen, du wirst Frieden haben. Siehe da, das heilige Abendmahl, damit will es dir Jesus ganz gewiß machen, daß du nicht zweifeln kannst: Gott ist dir gnädig.

Und darum wird auch in dir Schwachen seine Kraft mächtig sein. Mit der Vergebung der Sünden giebt der Herr jedes Mal neue Kraft zu den Pflichten und Aufgaben, die du schon hast, die dir vielleicht noch auferlegt werden sollen. Fürchte dich nicht, zu schwer hat es der liebe Herr noch nie seinen Knechten und Kindern gemacht. Zu jedem neuen Wege, zu jeder neuen Arbeit, zu jedem Kampf, jeder Selbstverleugnung, jedem Leiden giebt er jeder Zeit genau das nöthige Maaß an Kraft. Durch Stillesein und Hoffen wirst du stark sein. Du vermagst Alles durch den, der dich mächtig macht, Christus.

Hebe deine Augen auf zu den Bergen, von welchen deine Hülfe kommt. Deine Hülfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Amen.

Beichtrede XI.

Wie vergelten wir Gottes Wohlthaten?

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Ich will den heilsamen Kelch nehmen und des Herrn Namen predigen. Ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk.

Psalm 116, 12—14.

So redet der heilige Sänger mit seiner Seele, betend und sinnend vor Gottes Angesicht. Da ist Frage und Antwort, zuletzt aber ein kräftiger Entschluß. Das Alles uns zum Vorbild. Er gedenkt aller Wohlthaten Gottes, wie er in großer Noth sein Flehen gehört und ihn errettet hat. Und obgleich er noch sehr geplagt wird und sich dessen ganz bewußt ist, in welcher unheilvollen Welt er lebt, freut er sich doch seines lieben Gottes, möchte ihm so gern auch etwas vergelten und findet es auch, was er thun kann, und nimmt einen neuen, kräftigen Anlauf zu einem guten, Gott wohlgefälligen Leben. Meine Lieben, so soll es ja doch auch mit uns sein. Auch ihr, da ihr beichten und das allerheiligste Sakrament empfangen wollt, sammelt zuvor eure Seelen, sinnend, denkend, und lasset euer Selbstgespräch ausklingen in ein entschiedenes Bekenntniß und Gelöbniß zu dem Herrn, eurem gnädigen Gott.

Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthaten, die er an mir thut? Das ist die Frage, die eine dankbare Seele sich vorhält. Gedenket doch aller Wohlthaten Gottes. Ach, aller, wer vermöchte das? Es sind ihrer zu viele, und wir haben leider ein schlechtes Gedächtniß, können sie gar nicht alle behalten. Denn es ist ja nicht eine Stunde, nicht eine Minute, da uns Gott nicht wohlthut. Nun, so erinnere dich aber doch der größten, der besondern Wohlthaten, die du seit dem Tage deiner letzten Communion erfahren hast. Ach, alle die unverdiente Güte und Barmherzigkeit! In wie viel Noth hat der allmächtige Gott über dir Flügel gebreitet! Wie viel Glück und Freude hat er dir geschenkt! Wie oft deine Gebete sichtbar erhört! Ja, was noch mehr ist, wie oft hat er dich mit seinen Wohlthaten beschämt, wo du nicht gebetet hast, wo du deine eigenen Wege gegangen und schlecht, recht schlecht gegen ihn gewesen bist. Wenn dir das jetzt so in den Sinn kommt, treibt es denn dich nicht auch zu der Frage: Herr, wie soll ich's dir vergelten? — Oder ist die Frage vielleicht doch eine unnütze, thörichte? Es könnte fast so scheinen, und manche Seele schiebt sie darum wohl auch gleich bei Seite. Denn was kann denn eigentlich ein Mensch dem allmächtigen Gott vergelten? Was können wir ihm geben, das er nicht schon hätte? Aber siehe, der Psalmist weiß

es besser, das hat ihm der Geist Gottes gegeben, daß er es uns sage.

Ich will den heilsamen Kelch nehmen, spricht er. Das ist es, womit wir wirklich unsrem Gott für alle seine Wohlthaten eine Freude machen können, die er nicht von selbst hat. Das ist es, was wir ihm thun können und thun sollen; und es hängt von dir ab, ob du es thust; und thust du es nicht, so betrübst du des großen Wohlthäters liebeiches Herz sehr und bist ein Undankbarer und entfernst dich von Gott, statt ihm immer näher zu kommen. Den heilsamen Kelch sollst du nehmen, oder den Kelch des Heils. Du kennst ihn ja doch und kannst ihn leicht erreichen? Als unser Herr Jesus Christus sich in Gethsemane bereitete, das schwere Werk der Erlösung der Welt zu vollbringen, hat er gebetet: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Aber es war nicht anders möglich, er mußte ihn leeren, den Kelch voll unsrer Sünden und Strafen; und er hat es vollbracht. Gelobt sei der Herr, damit hat er uns nun den Kelch voll Heil bereitet, darin ist lauter Gnade, Vergebung der Sünden, Friede, Trost, Erquickung, Kraft, Seligkeit, hier zeitlich und dort ewiglich. Der große Kelch steht bereit für alle Welt. Gott ruft nun aller Welt zu: Kommt her, trinket und nehmet! Aber da hat Einer keinen Durst danach; seine Begierde geht auf die Welt und ihre

Lust, auf die Sünde und ihr Gift. Da ist ein
Anderer stumpf und träge, es ist ihm zu unbequem.
Und ein Dritter zweifelt, ob es auch Alles wahr sei
und der Kelch des Heils wirklich vorhanden, weil er
ihn ja nicht mit Augen sieht; oder ob er auch für
ihn sei. Und so gehen sie vorüber an dem wunder-
vollen, herrlichen Kelch, die Armen, die Thörichten!
Ach, ihr Lieben, da habt wohl auch ihr viel, sehr
viel zu beichten. Wie oft, wenn Gott dich rief zum
Gebet, zum Gottesdienst in der Gemeinde, zur Be-
trachtung seines Wortes, hattest du keine Lust, den
Kelch des Heils zu nehmen; warest so verstrickt in
irdische Dinge, daß du meinstest, keine Zeit zu haben;
oder warest dabei so träge, stumpfen Geistes, daß
du Nichts nahmst, Nichts empfangst. Wie viel
Gnadenerbietungen des Herrn hast du übersehen, ver-
säumt, verachtet! Wie viel weiter könntest und
müßtest du sonst jetzt schon gekommen sein in Er-
kenntniß und Glaubensstärke und Heiligung des Wan-
dels. Soll es denn auch ferner wieder so sein? O
nicht, nicht also, mein Gott; ich will, ich will den
Kelch des Heils nehmen; hilf du mir dazu, gieb zum
Wollen das Vollbringen!

So will ich auch den Namen des Herrn
predigen, spricht der Psalmist. Das ist die noth-
wendige Folge und Frucht. Wie? war er denn ein
Prediger? Wir wissen es nicht. Aber wenn auch
nicht, er wußte, daß nicht die allein predigen sollen,

die das Amt haben öffentlich in der Gemeinde zu lehren. Und du, weißt du das nicht? Soll nicht das ganze Volk Gottes, die ganze Gemeinde des Herrn eine Predigerin der Gerechtigkeit sein vor aller Welt, und jeder einzelne Gläubige darin in seiner Weise und in seinen Grenzen? Es versteht sich, daß sich nicht jeder Einzelne unterwinden soll, öffentlich zu lehren. Es haben nicht alle Glieder eines Leibes einerlei Geschäft. Aber stehst du nicht in irgend einem besonderen Verhältniß, das es dir zur heiligen Pflicht macht, im Hause, in der Familie, im Verkehr mit deinem Gemahl oder deinen Kindern oder deinen Eltern oder deinen jungen Geschwistern, oder sonst im Umgange mit andern Seelen, auf die du einen Einfluß ausüben kannst, deinen Glauben zu bekennen mit Wort und That? Hast du das auch treulich und fleißig gethan, ohne Scheu und Furcht, auch wo die Andern es vielleicht nicht mochten, ohne Selbstschonung, auch wo es dir unbequem war? Ach, Geliebte, da ist wieder ein wunder Punkt im Leben so vieler; nicht auch in deinem? Es soll ja doch kein Schweigen sein von unserm lieben Gott und von seiner Gnade und seinem Wort in den Häusern seines Volkes; und wie steht es damit bei dir und den Deinen? O, laßt uns doch heute auf's Neue von Herzen dem Herrn geloben: es soll anders, es soll besser werden. Ich will den Namen des Herrn predigen und mich seines Bekenntnisses nicht wieder

schämen; sondern alle Welt soll es an mir hören und sehen, daß ich ein Christ bin und nicht ein Kind der Welt.

Ja, ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem seinem Volk. Was sind das für Gelübde? Es kann sein, daß jener Gottesmann des alten Bundes in der Noth irgend ein besonderes Gelübde gethan hatte; so muß und so will er es nun auch bezahlen; das war recht und billig. Solche besondere Gelübde haben wohl wir schwerlich; Gott fordert sie auch nicht. Aber das eine, alte und immer neue Gelübde: Herr, ich will dein sein, an dich glauben, dich lieben, dir gehorchen! o, das laßt uns doch treulich und redlich bezahlen! Du hast es ihm ja einst feierlich gelobt in deiner Confirmation; wie hast du es erfüllt? Du hast es ihm, o wie oft, wie oft wiederholt in deinen Gebeten. Und heute, da Jesus dir wiederum sich selbst in seinem Blut giebt und zu dir spricht: thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen, ich will dein Heiland sein und dich lieben, wiewohl du ein Sünder bist! heute, o Seele, gieb ihm eine gute und wahre Antwort:

Ach, nimm mich hin, du Langmuth ohne Maasse,
Ergreife mich, daß ich dich nie verlasse!

Herr, rede nur, ich geb' begierig Acht!

Führ', wie du willst, ich bin in deiner Macht!

Amen.

Beichtrede XII.

Der rechte Stand zu Gott.

Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich gedemüthigt. Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knecht zugesagt hast. Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu deinem Gesetz. Psaln 119, 75—77.

Die Tage unsrer Abendmahlsfeier müssen Höhepunkte in unserm Leben sein, Tage tiefer, gründlicher Selbstbesinnung, Tage des neuen, kräftigen Aufschwunges zu Gott. Besinnen wir uns heute: wie stehen wir zu Gott? Wenn es ein rechter Stand sein soll, ungeachtet aller Sünde doch ein richtiger Stand, und wenn es also auch eine gesegnete Abendmahlsfeier werden soll, trotz aller unsrer Schwäche, dann muß es sich zeigen an den drei Stücken, die das Psalmwort uns vorhält: wir müssen von Gott gedemüthigt sein, müssen uns einzig seiner Gnade getrösten und müssen ihn zuversichtlich um neue Lebenskraft bitten.

Herr, ich weiß, daß deine Gerichte recht sind, spricht der Psalmist. Er hat tief hinein geschaut in den Spiegel des göttlichen Wortes, hat darin seine zahllosen Flecken und Sünden gesehen, hat auch in seinen Lebensführungen mannigfache Heimfuchungen und Züchtigungen erfahren; er bekennt, daß Gott in Allem Recht hat, er selbst aber Unrecht. So ist er gedemüthigt. Meine Lieben, stehen wir auch

so? Der Herr hat uns durch Liebe und Leid, durch Güte und Ernst erziehen wollen. Viel Gutes und unverdiente Barmherzigkeit haben wir erfahren; auch manche bittere Enttäuschung, Schmerz, Noth, Trübsal. Das waren Gottes Gerichte, nicht zufällige Umstände; das wissen wir doch? Nun, sind seine Gerichte recht? Sind wir zufrieden mit dem, was Gott an uns gethan, auch da, wo er uns geschlagen hat? Sind wir gedemüthigt? Hören wir auf, nach unserm eigenen Willen uns den Lebensweg bahnen zu wollen? Haben wir's schon gelernt, von Herzen zu sprechen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe! Wenn der Herr uns züchtigte, sprachen wir zu ihm, wenn auch unter heißen Thränen: Herr, du hast Recht, schlage nur zu, ich hab's verdient? War da kein Murren, auch wo uns Gottes Wege sehr dunkel und unverständlich blieben? Die Schrift ermahnt uns: demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes; sie verspricht uns: den Demüthigen giebt Gott Gnade. Er kann uns nicht demüthigen, wenn nicht wir selbst uns demüthigen wollen. Und es ist vor ihm keine Sünde so groß, es ist an uns kein Schade so schlimm, als der Hochmuth. Er muß gebrochen werden. Ach, Geliebte, ist er in uns gebrochen? wollen wir ihn brechen lassen?

Wenn dies Erste Wahrheit ist, dann soll es auch an dem Zweiten nicht fehlen: Deine Gnade müsse mein Trost sein, wie du deinem Knecht zu =

gesagt hast. Der Mann, der dies spricht, muß ein Großer und Auserwählter gewesen sein im Volke und Reiche Gottes; das beweist uns ja der ganze lange 119. Psalm, in welchem er mit wunderbar tiefer Selbst- und Gotteserkenntniß in immer neuen, begeisterten Tönen von Gottes herrlichem Wort redet. Und dieser hochgesegnete Mann, der doch im alten Bunde lebte, wo noch nicht die ganze Fülle und Klarheit der Gnade Gottes in Christo, dem Gekreuzigten, erschienen war, sieh, wie er doch nichts als Gnade begehrt und dabei auch so ganz fest auf Gnade hofft, weil sie ihm zugesagt ist. Wir Kinder des neuen Testaments sollten darin doch mindestens ebenso weit sein und ebenso fest stehen. Aber wie stehen wir wirklich? Als wir gute, leichte, gelinde Tage hatten, als unser äußeres Leben so ziemlich gleichmäßig hinging ohne schwere Fälle und große Erschütterungen, war es da täglich unsre dringende Bitte: Herr, deine Gnade müsse mein Trost sein? Sag uns nicht dieser Gedanken nur zu oft recht fern, da wir uns gar keiner besonderen Noth bewußt waren? Und es war doch wohl gerade recht große Noth und Gefahr der Sünde: die Gefahr des Leichtsinns, der Sicherheit, des Einschlafens? Dann aber wieder, wenn Stunden der Angst und Trübsal kamen, wenn unsre Sünden erwachten, und unser Gewissen uns strafte und quälte, suchten wir da nicht manches Mal in allerlei Entschuldigungen unsre Beruhigung, suchten hier und da

Trost; und wenn dann doch Alles versagte, waren wir dann nicht jämmerlich verzagt, fast verzweifelt? Solange ein Mensch neben der Gnade immer noch irgend etwas Andres sich zum Trost und Halt sucht, kommt er nie zu einem festen Herzen. Wie geschrieben steht: Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Weg mit dem Selbstvertrauen auf eigene Kraft und Vorsätze; weg mit der zerbrechlichen Stütze eigener Gefühle und Erfahrungen! Nur Gnade! Und wo wir diese Gnade in vollen Segensströmen finden, das wissen wir wohl: am Kreuze Christi. Da hat er sie uns erworben; von da aus will er sie uns jetzt sichtbar und fühlbar zu Theil werden lassen: Vergebung, Vergebung aller unsrer Sünden. Denn er hat sie seinen Knechten zugesagt. Halten wir ihn nur getrost beim Wort: das hat er gern. Aus seiner Fülle nehmen wir Alle Gnade um Gnade. Und was wird dann die Frucht und Folge sein? Nicht, daß wir in unserm inneren Stande zu Gott doch wieder dieselben bleiben; das darf nicht sein und kann auch nicht sein; es ist unmöglich. Es muß und wird vorwärts, bergauf gehen durch die Gnade; auch das hat er uns zugesagt.

Darum wollen wir ihn zuversichtlich um neue Lebenskraft bitten: Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren, daß ich lebe, denn ich habe Lust zu deinem Gesetze. Es ist schon manchem nachdenkenden Bibelleser aufgefallen, daß in

diesem 119. Psalm der Sänger mit immer neuen Worten das Gesetz Gottes rühmt und preist, daß es seine Lust und Freude sei. Wie kann das sein? so fragt man wohl, da doch das Gesetz, wie die Schrift sagt, Zorn anrichtet, da es uns auf Schritt und Tritt unsre Sünde zeigt, uns straft und verdammt? Ja, lieber Mensch, solange du nicht Gnade gefunden hast, muß dir das Gesetz schrecklich sein. Aber wenn du nun weißt, daß Gott dir gnädig ist, wird es dir da nicht zur Lust, daß du sagen mußt: Herr, deine Gebote sollen mir nun nicht mehr schwer sein, denn ich habe dich lieb, weil du mich geliebt hast und mir gnädig bist. Laß mich nur leben, das heißt nicht bloß: laß mich noch nicht sterben, sondern: gieb neue Lebenskräfte in meine Seele, daß ich dich mehr lieben, in dir stärker leben, dir treuer gehorchen, deinen Willen entschiedener thun kann, denn dazu habe ich Lust! — Geliebte, ist das nur auch volle Wahrheit bei uns? Ist Nichts da von deinen bisherigen Sünden, was du doch noch lieb hast und nicht lassen möchtest? Nichts, dem du dich entziehen möchtest, obgleich du wohl weißt, daß es Gottes Wille ist? O, die Frage ist sehr ernst. Es hat sich schon Mancher die Abendmahlsfeier verdorben und zum Schaden und Gift verwandelt, weil er nicht ganz ehrlich und wahr mit aller Sünde brechen wollte, nicht ganz Lust hatte zu Gottes Gesetz. Wir aber, o, daß wir davor bewahret werden, beten wir, beten wir zuversicht-

lich: Laß mir deine Barmherzigkeit widerfahren! Und er, der Gott aller Barmherzigkeit, neiget sich zu uns herab und spricht: Fürchtet euch nicht, glaubet nur! Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen. Amen.

+ Est.
A-11383

18266

